MENNONITE HISTORICAL LIBRA[RY]
MAR 7 19[..]

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein [...] Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. Februar 1951 | Nummer 9

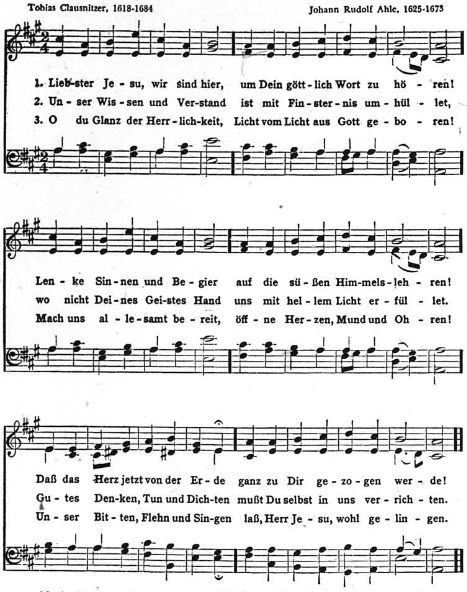
The Mennonite Quarterly Review Goshen College exch.

Liebster Jesu, wir sind hier

Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist. Apg. 10, 33.

7. 8. 7. 8. 8. 8.

Tobias Clausnitzer, 1618-1684 — Johann Rudolf Ahle, 1625-1673



Lied Nr. 1 im neuen Gesangbuch der M. B. G.

(Sieh auf Seite 4 den Aufsatz „Unser neues Gesangbuch".)

In Verbindung mit der Herausgabe der großen Liedersammlung für Gemeindegesang gedenken wir in dankbarer Weise des vor einem Jahre, am 24. Februar 1950, entschlafenen Lehrers, Predigers und Gesangleiters **Br. F. C. Thießen,** der den großen Dienst der Sammlung der Lieder noch vor seinem plötzlichen Abscheiden beendigen durfte. Wir widmen ihm folgende Verse:

„Ich sing, so lang ich singen kann
und atme Erdenluft.
Ich singe fort auf meiner Bahn
bis hin zu meiner Gruft.
Ich singe mich zur Welt hinaus,
wo ich kein Bleibens hab,
ich sing und singe mich nach Haus.
Ich singe mich zum Grab.

Am Grab des Christen singet man
vom Sieg mit lauter Freuden.
Er hat vollendet seine Bahn,
erduldet Kreuz und Leiden,
gekämpfet einen guten Streit
in Glauben und Gerechtigkeit.
Nun ruhet er in Frieden."

(Freiherr v. Pfeil.)

Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, und meinen Gott lobsingen, solange ich hier bin. Ps. 146, 2.

Was heißt denn loben? Ist es nur dasselbe wie danken? Der Lehrer hat keinen Grund, dem Schüler zu danken, der seine Schuldigkeit getan hat, aber er lobt den, mit dem er zufrieden ist. Auch den Herrn loben kann nur, wer mit seinem Tun zufrieden ist. Darum ist soviel Auflehnung gegen Gott, soviel Jammern und Klagen über das, was geschieht, weil die Menschen nie zufrieden sind. Sie wissen es immer besser als der Herr und wollen es immer anders haben, als er es macht. Wer kann den Herrn loben sein Leben lang? Von dem großen Prediger von Byzanz, Johannes Chrysostomos, wird berichtet, daß sein Wahlspruch war: Gott sei gelobt für alles! Auch als er, in kaiserliche Ungnade gefallen, verbannt wurde, auch als er im Elend starb, blieb das sein Bekenntnis. Wer glaubt, daß in allem der Herr seine Hand hat und daß Gottes Tun lauter Segen ist und sein Gang lauter Licht, wer in Christus der Gnade und Vaterliebe Gottes gewiß ist, kann loben allezeit. Da wird jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang.

Bekanntmachung.

Die jährliche Bibel- und Missionskonferenz des M. Br. Gem. Bibel College soll, so der Herr will, am 23.—26. März 1951, in der Kirche der Südend M.B.G., Winnipeg, abgehalten werden. Diese Konferenz trifft gerade in die Ostertage, wo es auch den Geschäftsleuten und Lehrern möglich sein wird, daran teilzunehmen. Wir bitten alle Bibel- und Missionsfreunde, für diese Arbeit zu beten, damit wir dadurch angeregt werden möchten, fleißiger und ernster für Ihn zu wirken in den wenigen Tagen, die uns noch geblieben sind.

Das Programm, mit Angabe der Redner, wird in nächster Zukunft veröffentlicht werden. Die Leitung.

Einladung.

Die M. B. Gemeinde zu Morden, Man., ladet alle umliegenden Gemeinden ein, an den Segnungen des Vierteljahres-Missionsfestes teilzunehmen, das am 4. März stattfinden soll. — Beginn 10 Uhr morgens, am Nachmittage um 2 Uhr.

Die Gemeinde sorgt f. einen Imbiß.

F. H. Friesen.

Dank und Bitte.

Im Namen der blinden Geschwister Fehr danke ich allen, die zum Bau ihres Heimes beigetragen haben. Das Geld hat bis zum „Plumbing" „Plastering" u. Flurlegen gereicht. Fehrs hoffen zuversichtlich, daß der liebe Gott, der die Arbeit soweit ermöglicht hat, [...]durch Freunde zur Vollendung bringen wird.

Nebst freundlichen Gruß,

Benno Töws,
515 Wellington Crescent,
Winnipeg, Man.

Canadian Mennonite Bible College, Winnipeg.

Das Passions-Oratorium „Das Sühnopfer des neuen Bundes" von Carl Löwe wird in diesem Jahr wiederum von dem „Community Choir" des College unter der Leitung von Lehrer J. Konrad eingeübt. Das Stück soll am Sonntag vor Ostern vorgetragen werden.

Es wird dieses der 20. Vortrag des „Sühnopfers" unter der Leitung von J. Konrad sein. Das College bringt dieses Oratorium zur drittenmal. Für Lehrer Konrad ist das „Sühnopfer" von besonderer Bedeutung, da es für ihn stets eine Erinnerung an einen Karfreitag ist, an welchem er aus großer Todesgefahr gerettet wurde. Ihm gefällt dies Oratorium, weil es in solcher ergreifenden Weise das Sühnopfer des neuen Bundes schildert und preist.

„Das Sühnopfer" erinnert an Befreiung aus leiblicher Gefangenschaft, aber es rühmt auch die Errettung aus seelischer Umnachtung. — Möchte das Sühnopfer Christi in dieser Passionszeit uns allen vor Augen und im Herzen stehen. Franz H. Epp.

Alles zieht nach Deutschland.

Vor Jahren wurde in Amerika ein Wort geprägt, das landweiten Gebrauch fand, nämlich „Go West, young man", zu deutsch, „zieh nach dem Westen, junger Mann!" Das war in den Tagen der Erschließung des wilden Westens, als jedermann hoffte, im fernen Westen des Landes eine Goldgrube zu finden und mit einem Schlage ein reicher Mann zu werden.

Fast will es mir scheinen, als wenn ein ähnliches Wort heute viele Menschen in Amerika beseelt. Nur lautet es etwas anders und zwar, „Reise nach Deutschland jedermann!"

Was will man denn in Deutschland? Deutschland liegt im Elend, Es erübrigt sich, hier weiter über diese Tatsachen zu schreiben, das tut die Tagespresse zur Genüge. Groß ist das Elend, dem man täglich in Deutschland begegnet. Politische Wirren beeinflussen das Leben der Nation. Die gegenwärtige Regierung genießt wohl nicht das Vertrauen eines großen Teiles der Bevölkerung. Man hat auch allgemein wenig Lust, politisch irgendwie mitzumachen: Es hilft ja doch nichts. Ein Pfarrer einer großen evangelisch-reformierten Kirche charakterisierte mir gegenüber das politische Denken des deutschen Volkes mit dem Ausspruch: „Ohne mich". Die Regierung soll sich mit den Landesproblemen abfinden, solange sie mich nur in Ruhe läßt. Die Alliierten sollen den Westen gegen den Osten verteidigen, nur ohne deutsche Mitwirkung. Der Einzelne will noch schnell das Leben genießen, solange er Gelegenheit dazu hat. Für die Zukunft arbeiten, planen, sparen, wem würde das heute noch einfallen! Die Angst vor dem Osten, der man sich allgemein hingibt, lähmt das Leben der Nation. Das Morgen liegt undurchdringlich dunkel vor den Menschen des deutschen Westens und man hat keinen Mut, irgendwie Hoffnung zu fassen und in der Kraft derselben seine Zukunft und die des Landes zu schaffen.

Man sollte billig erwarten, daß solche Lage die Menschen zu Gott treiben würde. Wo anders will man Rat und Hilfe finden? Das Gegenteil jedoch ist der Fall. Die Kirchen sind nicht voll, geschweige denn überfüllt. Heute, wie früher, gibt es viele Deutsche, die keine Verbindung mit der Kirche haben. Die Kirche selbst scheint aus dem Zusammenbruch der Nation auch wenig gelernt zu haben. Man politisiert weiter und vielfach bietet man den Menschen Steine anstatt Brot. Bis auf diesen Tag kann man noch nicht Neubelebung der Kirche und von einer Erweckung der Nichtgeretteten sprechen.

Was Wunder, daß sich viele Menschen drüben berufen fühlen, hier zur Hilfe herbeizueilen! Das ist Christenpflicht. Es ist edel, zu vergessen, daß unsere Nationen vor noch ganz

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten

— Premier St. Laurent empfing am 22. Februar in einer Audienz eine Delegation aus Vertretern der wehrlosen Gemeinschaften Kanadas. Folgende Brüder waren dazu nach Ottawa gefahren: B. B. Janz, Coaldale; Dav. Schulz, Altona; J. G. Rempel, Rosthern; J. E. Swalm, Duntroon, Ontario, (Tunkers); Fred Haslam, Toronto, (Quäker); J. B. Martin, Waterloo; Elvin Shantz, Kitchener, und C. J. Rempel, Waterloo. Der Premier hatte sich sehr wohlwollend verhalten und die Bittschrift in Empfang genommen mit der allgemein gehaltenen Zusicherung, daß die Regierung das Bestmögliche in unserer Angelegenheit tun wird.

— Infolge der Kriegsathmosphäre der Welt liegt die Frage, wie wir als Mennoniten dem Staate Genüge leisten dürfen, wenn derselbe unseren Dienst forderen wird, wieder sehr hoch. Zur Sprache kommen die verschiedenen Arten des Dienstes (Mediz. Corps, Arbeits-Camps, Farmdienst etc.) und auch die Notwendigkeit, daß alle mennonitischen Richtungen als eine Körperschaft in diesen Fragen vor die Regierung treten müßten. Es ist auch unbedingt erforderlich, daß die Aufklärung im Heim, in Schule und Gemeinde über die biblische Begründung unserer Sonderlehre in Frage des Kriegsdienstes fortgeführt werde. Was schon getan worden ist hat guten Erfolg, aber noch werden nicht alle denen es gilt erreicht mit Vorträgen, Schriften und Besprechungen. Von der Kanzel aus und in der Jugendarbeit wird nicht genügend getan.

— Am 1. März findet in Saskatoon die Sitzung der Mennonite Board of Colonisation statt, wo außer den Berichten vom Vorsitzenden, Kassenführer und Gliedern aus den Provinzen auch der Punkt bezüglich einheitlichen Vorgehens der gesamten Mennonitenschaft in Fragen des Staatsdienstes auf dem Programm steht.

— Die Sitzung der Kanadischen Westlichen Hilfswerk-Komitees findet am darauffolgenden Tage, also am 2. März in Saskatoon statt. Außer den Arbeitsberichten kommt dort die weitere Tätigkeit und Unterstützung spezieller Projekte in Paraguay zur Sprache. (Es sind beides wichtige Sitzungen und sie bedürfen unser aller Fürbitte. — Red.)

— Wir haben erfahren, daß ein großes Interesse vorliegt in Frage der Versteigerung der Schul-Ländereien in Manitoba und daß manche mit Ungeduld darauf warten. Auf Seite 7 dieser Nummer in Spalte 5 sind Datum u. Ort jedes Ausrufes, auch Adresse für nähere Auskunft von der Manitoba Regierung angegeben.

— Auf der Parlamentssitzung am 19. Febr. kam der Inkorporationsakt der Huterischen Bruderschaft Kanadas vor, laut welchem sie als offizielle Kirche und rechtsfähige Körperschaft anerkannt wollen sein. Die Vorlage wurde dem entsprechenden Komitee übergeben. In Kanada

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

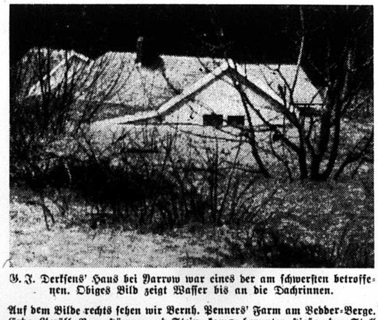
Einladung.

Alle Teilhaber der Christian Preß Ltd. werden hiermit zur allgemeinen Versammlung der Aktienbesitzer eingeladen, die in Winnipeg, Man., am Sonnabend, den 31. März von 2 Uhr nachmittags stattfinden soll.

Das Direktorium.

Aus der jüngsten Ueberschwemmung vom 10.—12. Februar bei Yarrow, B. C.

(Bilder durch D. K. Dürksen erhalten.)



G. J. Derksens' Haus bei Yarrow war eines der am schwersten betroffenen. Obiges Bild zeigt Wasser bis an die Dachrinnen.

Auf dem Bilde rechts sehen wir Bernh. Penners' Farm am Vedder-Berge. Erde, Geröll, Baumstämme und Steine kamen herunter, stießen den Stall 300 Fuß weiter, töteten 5 Kühe und beschädigten das Wohnhaus.

Mennonitische Rundschau
Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.
Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld
Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa und Südamerika derselbe Preis.
Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
157 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba, Canada.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Historisches Memorandum zur Wehrlosigkeit der Mennoniten

von Pastor Lic. theol. Emil Händiges

(Fortsetzung)

Tags darauf, am 26. Februar, 1½ Uhr mittags, erhielten wir
Audienz bei Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen.

Br. Töws machte die Anrede, indem er darlegte, daß wir durch das Reichswehrgesetz mit unsern Gemeinden in eine sehr traurige Lage versetzt seien. Dies würde Se. Königliche Hoheit sehr wohl wissen und wir seien die Deputierten der Mennonitengemeinden und nähmen daher unsere Zuflucht in diesem ängstlichen Zustande zu Sr. Königlichen Hoheit Vermittlung mit unserer ganz untertänigsten Bitte, uns doch gnädigst aus dem Reichswehrgesetz wieder herauszuhelfen.

Darauf erwiderte **der Kronprinz**: „Aber Kinder, das werde doch ich nicht können; denn das Gesetz steht ja selbst noch über den König und der wäre ja teilnehmend an unserer Lage" und wie er hoffe, würde der König Mittel und Wege finden, daß das Gesetz über uns gemildert werde, worauf **Br. Töws** sagte: „Königliche Hoheit, wenn es nicht sollte möglich sein, aus dem Wehrgesetz herauszukommen, so bitten wir ganz untertänigst um eine geraume Frist", worauf der Kronprinz fragte: „Wozu? und welche Frist?" Da sagte ich (**Peter Bartel**): „Ew. Königliche Hoheit werden huldvoll entschuldigen, damit wir unsere Besitzungen veräußern können, um doch nicht mit dem Stabe in der Hand auswandern zu müssen". Darauf sagte der Kronprinz: „Auswandern? und wohin denn?" Darauf antwortete **Br. Wiebe**: „Ew. Königliche Hoheit, nach den südlichen Staaten Rußlands". „Ei", sagte **der Kronprinz**, „dann haltet Euch für Eure Kinder zur Rückkehr den Weg offen, denn in Rußland kommt nächstens, was hier geworden ist, und dann müßte es Ihnen leid tun". Darauf sagte **Br. Gerhard Penner**: „Ach, Königliche Hoheit werden es sehr gut wissen, daß wir ungern auswandern und wir bitten auch nur in dem Falle um eine Frist, wenn es nicht anders möglich ist, sonst wollen wir gerne alles tun, was von uns verlangt wird, wenn es nur nicht gegen unser Gewissen handelt". Darauf sagte **der Kronprinz**: „Aber ja nicht auswandern", worauf ich (**Peter Bartel**) antwortete: „Königliche Hoheit, wir sind in materieller Hinsicht gerne bereit, sowohl bei Friedens- als zu Kriegszeiten Lazarettdienste zu tun, aber nur im Schoße der Gemeinden", darauf **Br. Joh. Penner** gleich sagte, „wir wollten dann gerne in einem im Schoße der Gemeinde errichteten Lazarett so viele Kranke aufnehmen, als uns vom Staate zugeteilt würden und dieselben kurieren und pflegen. Darauf sagte **der Kronprinz**: „Dieselben sollte man Ihnen dann zuschicken?", worauf **Br. Joh. Penner** antwortete: „Ja, Königliche Hoheit!" Hierauf sagte der **Kronprinz**: „Na, ich hoffe, es wird noch alles gut werden".

Sodann fragte **der Kronprinz**, wie groß überhaupt unsere Gemeinschaft wäre und aus wieviel Gemeinden sie bestände. Er erkundigte sich, wie alt unsere Kinder zum Taufen sein müßten, meinte, weil wir keinen Eid bekennen, so würden wir dann **auch den Fahneneid nicht leisten können.** Er sagte, wir hätten wohl ähnliche Gebräuche wie die Herrenhuter, in deren Andacht er schon einmal gewesen wäre und wo es ihm gefallen hätte; bei uns wäre er jedoch noch nicht gewesen. Darauf fragte Se. Königliche Hoheit jeden, wo er wohne und was er wäre; als er aber durch die Antwort vernahm, daß wir die Geistlichen der Gemeinden waren, da hat er noch manche Fragen in Bezug auf das Gemeindewesen an uns gerichtet, worauf Se. Königliche Hoheit sich befriedigt bezeugte. Zu bemerken ist noch, daß, als auf die Frage, wo wir wohnten, er von mir erfuhr, daß ich in Gruppe wohne, er zu mir sagte, **Gruppe** wäre ihm bekannt, da wäre er schon durchgereist, auch fragte er mich, wie es jetzt dem Eisgang wäre, worauf ich den Zustand, wie er bei meiner Abreise war, Se. Königlichen Hoheit schilderte. Der Kronprinz erwies sich aber in allem so herablassend und liebevoll, daß er beim Entlassen jedem die Hand reichte mit der herzlichen Versicherung, **das ganze Königliche Haus** bemühe sich möglichst, das Gesetz über uns so zu mildern, daß es nicht mit unserem Gewissen in Widerspruch sein solle, und was in seinen Kräften stände, würde er dabei tun."

Damit waren die Audienzen bei den allerhöchsten Herrschaften, Sr. Majestät dem Könige und seiner Königlichen Hoheit dem Kronzrinzen, beendet.

„Zu 5 Uhr waren wir", schreibt Aeltester Bartel, **„zum Geheimrat Wagner,** dem Vertreter der Bunderkanzlers, befohlen, um Bericht abzustatten über das, was uns der Kronprinz gesagt hätte, was dann auch geschah. Der entließ uns mit den tröstlichen Worten und gab uns die Verheißung, daß unsere Sachen zu unserer Beruhigung gelangen würden. In der an ihn überreichten Denkschrift mußte jeder von uns seinen Namen einschreiben, denn er wollte dieselbe als Gedenkzeichen von uns aufbewahren. Hierauf reisten wir in Gottes Namen nach Hause.

Peter Bartel, Aeltester."

Nieder Gruppe, 1868.

Die fünf Aeltesten haben als Vertreter der Mennonitengemeinden keine Mühe, keine Opfer gescheut, wo es sich darum handelte, die Freiheit ihres Glaubens und ihres Gewissens zu wahren. Unerschrocken haben sie vor den höchsten und allerhöchsten Staatsmännern ihre Glaubensanliegen vorgetragen, ohne jedoch unbescheiden zu werden. Gerade dadurch haben sie sich das gütige **Wohlwollen des Königs und des Kronprinzen** erworben. **Der Erfolg** war, daß die Härten des Wehrgesetzes für die meisten dadurch beseitigt wurden, daß der König durch die **Königliche Kabinetsordre vom 3. März 1868** bestimmt, daß die Mitglieder älterer Mennonitenfamilien, wenn sie sich nicht freiwillig zum Waffendienst bereit erklärten, zur Genügung ihrer Militärpflicht als Krankenwärter für die Lazarette, oder als Schreiber usw. für die Landeswehrbezirkskommandos, sowie als Oekonomiehandwerker und Trainfahrer auszubilden sind."

Diese Kabinettsordre **blieb** auch nach der Begründung des Deutschen Kaiserreiches **in Kraft** und erlangte innerhalb des deutschen Bundesheeres, besonders in den Großherzogtümern Hessen und Baden, sowie im Rheinland Anerkennung. Eine Ausnahme machten die Königreiche Bayern und Württemberg, wo die allgemeine Wehrpflicht unverkürzt auf die Mennoniten ausgedehnt wurde.

Ueber den **Einfluß der Königlichen Kabinettsordre vom 3. März 1868** auf das Gemeindeleben in den ost- und westpreußischen Mennonitengemeinden hat Pastor H. G. Mannhardt (gest. 1927 in Danzig) — ein Vetter des mennonitischen Historikers Dr. Wilhelm Mannhardt — in einem Artikel „Zur Entstehung der Geschichte der Königl. Kabinettsordre vom 3. März 1868, betreffend den Heeresdienst der Mennoniten" (im „Christl. Gemeinde-Kalender für das Jahr 1919", Kaiserslautern, Seiten 97—107) im Rückblick auf 50 Jahre seit der Inkraftsetzung dieser Kabinettsordre unter anderem folgendes gesagt:

„Welche Wirkungen hat sie gehabt? Zunächst hat sie ohne Zweifel dazu ganz entschieden beigetragen, daß die Auswanderung infolge des Militärgesetzes nur geringeren Umfang annahm. Die streng gesetzliche Gesinnung des Königs hatte ihn nicht gehindert, zugleich mit der Beobachtung des Rechts seinen milden und christlichen Sinn zu bewähren. Es folgten zunächst am 5. 5 und 9. 7. besondere Erlasse vom Minister des Innern, daß infolge der aufgehobenen Wehrfreiheit auch alle dieselben belastenden Beschränkungen in Wegfall kommen sollten und am 21. 6. Erlasse vom Minister des Innern und des Krieges, daß die vor 1848 geborenen Mennoniten in die Stammrollen nicht einzutragen seien.

„Wie stellen sich nun die Mennoniten zu dieser neuen Ordnung der Dinge? „Es gab an eine Anzahl ziemlich geringe, aber an persönlichem Einfluß bedeutende Partei, welche dem Staat keinerlei Zugeständnisse machen, sondern in aller Strenge auf dem altmennonitischen Standpunkt verharrend, lieber die Auswanderung als die Unterwerfung unter die neue Ordnung wählen wollte. An der Spitze dieser Unentwegten standen die Aeltesten Penner-Heubuden, Wiebe-Fürstenwerder und Töws-Ladekopp. Eine andere, wesentlich größere Partei, meinte am Bekenntnis festhalten und dennoch dem Staate dienen zu können, nachdem die Kabinetsordre dazu einen geeigneten Weg geschaffen. Endlich gab es eine kleine Anzahl solcher, die keine Bedenken hatten, die Wehrpflicht voll zu unternehmen und mit der Waffe dem Vaterlande zu dienen. Ueber diese drei Parteien und ihre Anschauungen möge man (schreibt H. G. Mannhardt) die unparteiischen höchst gerechten Ausführungen nachlesen, welche Dr. Wilhelm Mannhardt in der Augustnummer der „Mennonitischen Blätter" 1868 veröffentlicht hat.

(Schluß folgt)

Aelt. David Dürksen †

(Wir werden in mehreren Nummern auf dieser Seite Predigten von David Dürksen † (1850—1910), Aeltester der M. B. G. Spat-Schöntal, in der Krim (1850—1910), bringen. Falls sich Brüder oder auch Gemeinden finden, die es übernehmen würden, eine Sammlung von nahe an 100 Predigten des Aelt. D. Dürksen drucken zu lassen, so sollten sie solches recht bald bei der Redaktion melden, woselbst die Manuskripte vorliegen. — Red.)

Wer kann bestehen?

„Und es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" Offb. 6, 17.

Einleitung. Die Leute, von denen im 15. Verse die Rede ist, sind leider allzuspät auf die wichtigsten Fragen gekommen, mit der sich jeder Mensch beschäftigen sollte. Als Könige und Große haben sie sich jedenfalls mit allerlei Fragen beschäftigt, mit welchen die Zeitungen angefüllt waren, etwa, wer in dem oder jenem Staate Thronerbe sei oder nicht, oder mit der oder jener diplomatischen Frage. Spurgeon sagt: Diplomaten sprechen, um ihre Gedanken zu verbergen; Prediger sprechen, um die ihnen von Gott gegebene Gedanken zu offenbaren. Wenn das wahr ist, so müssen ja die Größten dieser Erde oft mit der Frage umgehen: Wie kann ich auf dieser oder jener Konferenz meine Gedanken verbergen? Die Reichen gingen jedenfalls oft mit der Frage um: Welches Unternehmen könnte am meisten und erfolgreichsten das Kapital vergrößern? Wo könnte ich es am besten und profitabelsten anlegen? Die Gewaltigen standen oft an der Frage: Wie bekommen wir nur noch mehr Gewalt? Die Knechte dachten hundertmal: Wie können wir frei werden? Die Freien rechneten, wie sie ihre Freiheit ausnützen könnten, aber an die Frage, die heute unser Text ist, dachten sie garnicht, oder zu wenig, oder zu spät; denn wenn das geschehen wird, was uns im Textkapitel gesagt ist, dann kommt man auf die Frage, aber zu spät. Darum wollen wir uns heute mit derselben beschäftigen; es ist

die große Ewigkeitsfrage:

Wer kann bestehen?

I. Nicht bestehen können: —

1. **Die Gleichgültigen.** Das sind solche, denen beinahe alles gleich gilt; daher haben sie ihre Benennung. Es galt ihnen gleich, ob der Lehrer warnte oder nicht. Es galt ihnen gleich, ob die Mutter seufzte, laut weinte, betete oder nicht. Es galt ihnen gleich, ob der Vater warnte, strafte, drohte, ermahnte oder nicht. Gleich galt es bei ihnen, ob der Geist Gottes warnte, lockte, strafte oder nicht. Es galt gleich bei ihnen, ob es in der Predigt vom Sinai blitzte oder von Golgatha im sanften Ton tönte. Gleich galt es bei ihnen, ob ihre Gedanken und Worte rein oder unrein, wahr oder gelogen waren, ob ihre Taten recht oder unrecht waren. Gleich gilt es in dieser Stunde bei diesen Unglücklichen, ob ich hier leise oder laut, drohend oder lockend spreche. Sie werden es heute und in der kommenden Woche gerade so und noch ärger treiben, wie vormals; und werden dann, wenn der große Tag kommt, nicht bestehen können.

2. **Die Selbstgerechten.** Das sind Gerechte, die sich selbst meinen. Gerechte, die sich wenigstens zum großen Teil selbst erlösen wollen, ihre eigene Heilande sind, wenn sie das auch nie sagen, ja sogar nicht einmal klar wissen. Sie trachten nach dem Guten; sie tun Gutes; und wenn sie auch ihre Schwachheiten an sich haben, nun so ist ja, um solche kleine Lücken auszufüllen, Christus — den sie nur als Lückenbüßer brauchen — gestorben. Sie halten ja die Gebote, und darum kann's ihnen nicht fehlen. O, diese armen Bevormundeten! Wann werden sie aufwachen? Gerecht sind sie, weil sie jedem das Seine geben, aber sie meinen sich selbst gerecht — weil sie nicht ins Trinkhaus, sondern ins Bethaus gingen — nur ein Fehler war dabei, — sie meinten sich selbst gerecht — weil sie Almosen gaben; nur schade, daß sie sich selbst meinten. Die Taten waren wirklich gut, aber der Beweggrund war schlecht, und weil es bei Gott gerade darauf so recht ankommt, konnten sie nicht bestehen. Bei ihnen war alles da; — nur eins fehlte — das Blut Christi — und darum konnten sie nicht bestehen.

3. **Die Halbherzigen** können nicht bestehen. Jesus sagt: Ihr könnt nicht zwei Herrn dienen. Gott verabscheut das ganze Zwittergeschlecht. Gelegentlich ist man fromm, gelegentlich gottlos. Gelegentlich betet man, gelegentlich flucht man auch wohl einmal. Wenn's paßt, sagt man die Wahrheit; wenn's gerade einmal besser auskommt, lügt man. Wo es zum guten Ton gehört, hält man's mit dem Gläubigen; wo die Strömung eine andere ist, sitzt man einmal wieder, wo die Spötter sitzen. Man blökt mit den Schafen und heult mit den Wölfen; man läuft mit den Hasen und lauert mit den Füchsen. Man gleicht den schwarzen Spatzen, die beinahe so schön wie die Schwalben zwitschern, wie die Füllen wiehern, wie die Knaben pfeifen und dabei doch noch immer stehlen können. Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Siehe, ihr werdet doch erkannt werden; ob ihr innerhalb oder außerhalb der Gemeinde es so treibt. Ihr werdet erkannt werden und nicht bestehen; denn auch

4. **Die Lauen können nicht bestehen.** Sie sind dem mitten unter dem goldenen Leuchter Wandelnden zum Ausspeien ekelhaft.(Offb. 3.) Sie kennzeichnen sich dadurch, daß sie zu allem Geistlichen, Himmlischen, zu allem, was ihre Sinnlichkeit nicht befriedigt, zähe oder lau sind. Da ist wenig Trieb zu Singen, noch weniger Lust zum Beten, beinahe keine Lust zum Wort und zur Predigt; was sie tun, tun sie größtenteils noch um andererwillen; sie gleichen beinahe dem Laitkahn, der nur sicher in die rechte Richtung weiterkommt, wenn er vom Bugsierdampfer geschleppt wird; sonst würde er immer nur mit Strom gehen und immer in Gefahr stehen. Bruderfurcht ist etwas da, aber Gottesfurcht sehr wenig. O kaufe echtes Gold, Augensalbe, lasse Jesum ein, überwinde deine Lauheit, oder du kannst nicht bestehen.

II. Bestehen können: —

1. **Die Wiedergeborenen.** Das sind die, die aus dem Geist geboren sind. Sie haben der Sünde tödliches Schlangengift empfunden, wie der von der feurigen Schlange gebissene Israelite; aber wie derselbe, haben sie auch zu dem gekreuzigten Christus aufgeschaut und haben Heil und Seligkeit erlangt. Sie singen: Verloren war ich, tief verloren, kalt war ich, tot, ach tot für ihn. Aber sie singen auch: Die Gnade hat mich neu geboren, Ihm soll mein Leben und Liebe gehören. Mancher Israelite war soeben gebissen; es war noch kein Schwulst da; er schaute auf und war gerettet. Andre waren bis ans Herz oder gar bis an den Hals geschwollen; es ging auf Tod und Leben; konnten aber doch noch aufschauen und leben. So verschieden geht es bei der Wiedergeburt; aber insofern ist sich dieselbe doch bei allem ähnlich: alle haben das Gift empfunden, die Selbsthilfe aufgegeben, durch den gläubigen Aufblick auf den am Kreuz erhöhten Erlöser Heil und Leben erlangt. Die das haben, werden bestehen. Bruder N., hast du das? Schwester N., hast du es auch?. L. Z., hast du es? In Gottes Reich geht niemand ein; er sei denn neu geboren; sonst geht er auch beim besten Schein mit Seel und Leib verloren. Wer kann bestehen?

2. **Die Geheiligten können bestehen.** Die Wiedergeburt ist ein einmaliger Akt. Die Heiligung zieht sich durchs ganze Glaubensleben. Daß ein Wiedergeborener durch besondere Erfahrungen tiefer geführt, eine größere Fülle von Kraft und Geist erlangt, glauben und erfahren wir; aber daß ein Wiedegeborener plötzlich die Heiligung oder eine Geistestaufe erlangt in einem solchen Grade, daß er göttliche Vollkommenheit erlangt und selbst von den Anfechtungen und Sünde loskommt, stimmt nicht mit den Erfahrungen eines Petrus, Paulus und anderer großen Männer Gottes, laut Gal. 2, 11—21 und Phil. 3, 12—17. Jedoch bin ich es uns schuldig, eine andere Seite der Wahrheit nicht weniger zu betonen. Ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Die da immer seltener zornig, immer mehr freundlich sind, immer seltener von anderen Böses reden, immer mehr von Abwesenden Gutes, immer seltener unzuverlässig od. gar unwahr, immer mehr ganz wahr werden; — so wahr, daß ich nicht mehr singe: Zu bekennen meine Sünden bin ich nun bereit, wenn ich's doch nicht will; so wahr, daß ich beim Predigen, Singen und Beten keinen inneren Protest fühle. Die also Geheiligten — und wenn diese Arbeit auch bis an's Ende des Lebens fortgeht — werden bestehen. Jagst du der Heiligung nach?

3. **Die Wartenden** auf den Heiland werden bestehen. Wir warten auf den Heiland, so singen wir. Wer wartet wirklich auf Ihn? Geschwister, haben wir Seine Erscheinung lieb? In einem Liede heißt es: Es kommt der Herr, schon ist er nah... Vor Freude würd' ich weinen. Ist das unsere Stellung? Wenn er uns arbeitend und betend trifft, haben wir nichts zu fürchten. Ob man beim Schreibtisch, in der Schule, auf dem Acker, in der Werkstatt, bei der Waschbütte, mit dem Buch, Hammer oder Besen in der Hand angetroffen wird, das bleibt sich alles gleich; wenn die Arbeit nur auf Ihn wartend betrieben wird, u. man nur solche Arbeit treibt, die man auf Ihn wartend tun kann, so wird man bestehen. Dann laß die Erde beben, dann laß die Sonne schwarz werden, dann laß den Mond rot wie Blut sein, laß die Sterne fallen, wie die reifen Feigen oder Maulbeeren, laß den Himmel entweichen, Berge und Hügel springen. Wir werden bestehen!

Aelt. David Dürksen †.

Der Predigerkursus
in „Pniel", Winkler, Man.

Am 5. Februar d. J. hatten sich 15 Brüder zum Predigerkursus eingefunden, von dem Wunsche erfüllt, Sein Angesicht zu suchen und für die Arbeit gestärkt zu werden. Zu Be-

ginn des Kursus hörten wir einen außergewöhnlichen Bericht von Dr. W. Quiring über das Leben der Mennoniten und Indianer in Paraguay und Missionsbestrebungen daselbst. Der Bericht war interessant und humorvoll; eine passende Abwechslung für die Studentenschar, welche wohl an der Zahl 100 überstieg. Nach diesem wurden wir in die Arbeit eingeführt und begannen mit dem Studium: „Die Stunde der Weltkrisis", geleitet von Lehrer H. Redekop. Der Vortrag löste ernste Gedanken in Bezug auf die gegenwärtige Weltlage aus: Das ängstliche Menschenherz frägt sich bald, was soll ich tun? Seelen retten, hieß es in der weiteren Ausführung; sich selber in dem Wirrwar dieser Zeit behaupten und zugleich auch Hand ans Rettungswerk legen!

Lehrer G. Pries zeigte uns, wie die Predigt sein solle. Wie sie nicht sein soll, erfuhr man, wenn Probe-Predigten unter Kritik genommen wurden. Von Lehrer Boldt, jr., lernten wir, daß es von großer Bedeutung ist, zu wissen, wie das Fundament für eine Predigt gelegt wird. Lehrer Seibel, als erfahrener Evangelist, hielt uns Vorträge über Evangelisation. Reich an Erfahrungen, hat Br. Seibel uns guten Rat auf biblischer Grundlage mitgegeben. Sein Wunsch ging dahin, alles möchte dem Zwecke dienen, mehr Seelen für den Herrn zu gewinnen.

Lehrer Boldt, jr., unterrichtete Gemeindegesang. Wir wurden mit den Quellen einzelner Lieder, wie auch über die Bedeutung entsprechender Lieder für den Gottesdienst bekannt. Aus diesem Vortrag durften wir den Gedanken mitnehmen, daß das Lied ein wesentlicher Faktor in der Evangelisation, wie auch im allgemeinen Gottesdienst ist. Ein schönes Lied findet bald Eingang ins menschliche Herz und hilft, unsterbliche Seelen zu retten. Um den Kursus harmonisch abzurunden, fanden sich Lehrer, Studenten und Teilnehmer im Schulsaal zusammen. Daselbst wurden kurze Ansprachen und Segenswünsche an Lehrer und Studenten gerichtet, wie auch herzlich Abschied genommen.

Das Wort im Saal dieser Schule: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn", hatte sich wieder verwirklicht.

Im Auftrage,
J. J. Töws.

Wandlungen in der Mission.

Während des Krieges und der ersten Nachkriegsjahre war die deutsche Missionstätigkeit draußen unterbunden. Jetzt sind die politischen Schwierigkeiten für die Einreise deutscher Kräfte auf den meisten Arbeitsfeldern weggefallen. In den letzten Monaten erfolgte schon eine erfreuliche hohe Zahl von Aussendungen durch deutsche Missionsgesellschaften. Sie können ihre Missionsfelder auch wieder mit deutschem Geld versorgen; aber die bewilligte Summe reicht höchstens dazu, etwa ein Viertel der neuen deutschen Missionsarbeit zu tragen. Es ist also bis jetzt nur ein bescheidener Anfang der Selbsterhaltung der deutschen Mission. Die Mitarbeit der deutschen Heimatgemeinde am Werk etwa der Basler Mission stößt auf mancherlei Schwierigkeiten. China, wo die Basler Mission ein wichtiges Arbeitsgebiet hat, hat sich inzwischen für alle ausländischen Missionen verschlossen. In Indonesien konnte angesichts der unklaren Regierungsverhältnisse die Frage der Wiederverwendung deutscher Missionskräfte noch nicht geklärt werden. An der Goldküste und in Kamerun wollen die englischen Regierungsstellen die Wiederzulassung deutscher Missionare noch nicht in Erwägung ziehen. So bleibt nur das indische Feld der Basler Mission, das zur Zeit für Deutsche offen ist.

Aufs Ganze gesehen ist die Mission im bisherigen Sinn zu einem gewissen Abschluß gekommen. Junge Kirchen der Eingeborenen sind entstanden und haben sich gefestigt. Dieser Prozeß der Verselbständigung bringt es mit sich, daß den Missionsgesellschaften kein „Führungsanspruch" mehr zukeht. Dazu kommt, daß das politische Unabhängigkeitsstreben der farbigen Völker sich gegen den weißen Mann als solchen und damit auch gegen die vom Westen gekommene Mission richtet. Die heimatliche Missionsleitung sieht sich deshalb zu einer gewissen Zurückhaltung in der Sendung veranlaßt. Sie kann nicht mehr verfügen, sondern es bedarf steter Fühlungnahme mit den Leitungen der Jungen Kirchen. Die draußen tätigen Missionare müssen auf jeden Führungsanspruch verzichten und sich bereitwillig in die Jungen Kirchen einordnen.

In diesem Zusammenhang sei eine Erklärung verzeichnet, die der anglikanische Bischof Stephan Neill nach Abschluß einer ausgedehnten Afrikareise machte, die er im Auftrag des Internationalen Missionsrates durchgeführt hat. In etwa 50 Jahren könne, meinte der Bischof, Afrika anstelle eins wieder heidnisch werdenden Europas durchaus ein Mittelpunkt der christlichen Welt sein. Stephen Neill macht den Vorschlag, die Geistlichen aller Bekenntnisse für Ost- und Westafrika in theologischen Seminaren ausbilden zu lassen, die den drei neuen Universitäten in Uganda, Nigeria und an der Goldküste anzugliedern wären. Die ganze Ausbildung solle möglichst in dem Milieu des afrikanischen Familienlebens und der afrikanischen Gemeinde erfolgen.

(„Christ u. Welt")

Kol. Fernheim, Paraguay.

„Land, Land ist das Gebilde von Menschenhand".

Der 20. November begann seinen Tageslauf genau so wie auch die anderen Tage vorher. Während der Verrichtung der Morgenarbeit, die recht vielseitig ist und im Melken der Kühe und Füttern der Pferde u. a. besteht, geht die Sonne freundlich auf. Wenn dann die Milch abgeliefert und gefrühstückt ist, geht's hinaus aufs Feld mit Kind und Kegel. Denn trotz knapper Niederschläge wuchert das Unkraut, aber gedeiht auch die Pflanzung noch recht gut. So ist denn des Landmanns ständige Sorge, das Feld zu lockern und fleißig zu jäten. Doch bald wird die Novembersonne so ungemütlich warm, daß man frühzeitig mit der Feldarbeit abbricht und samt den Tieren den kühlen Schatten der Paraisobäume auf dem Hofe aufsucht.

Unbarmherzig sendet die Lebensspenderin während der Mittagszeit glühende Strahlen fast aus dem Zenith auf Acker und Busch hernieder. Erst gegen 4 Uhr nachmittags erlaubt es die Hitze wieder, für etliche Stunden die Feldarbeit aufzunehmen.

Langsam steigen im Nordwesten Wolken höher. Ein Teil davon sammelt sich südlich, und anhaltende Gewitterschläge lösen endlich spärlichen Regen dort los. Aber der Hintergrund im Norden bleibt unruhig. Gewölk ballt sich auf, anscheinend mit Regen. Die Sonne neigt sich schon dem Untergange zu. Rasch wird mit der Feldarbeit abgebrochen, denn die Kühe warten des Melkers. Gespannt schaut jedermann, was dort in der Ferne sich anfängt zu bilden. Die untere Wolkenwand glättet sich, dahinter strömen die Wassermassen nieder. Hoffentlich bekommen auch unsere Pflanzungen bald die nötige Feuchtigkeit. Nur ist auffallend, daß über dem Horizont die Regenlinie durchgerissen wird. Und schon sieht man in westlicher Richtung dicke Staubwolken aufsteigen, die mit unheimlich rasender Geschwindigkeit dem Dorfe näher treiben. Eilig werden die Läden nach Möglichkeit geschlossen und was man eben noch zusammenraffen kann, wird ins Haus gebracht: Kaum noch können die Kinder in die Stube gesteckt werden, und dann bricht's los, das Unwetter. — Ein schreckliches Tosen und Heulen setzt ein, welches jegliche andere Geräusche ersticken läßt. Es wird so laut, daß einer des andern Wort kaum noch versteht. Und draußen wird vom Sturm alles mitgerissen, was beim ersten Anprall sich löste. Dicht ist die Luft gefüllt mit schneidenden Sandkörnern und fliegenden, zerstäubten Wassertropfen.—

Eine sekundelange Pause möchte der Wirt ausnützen, um die aufgerissenen Läden zu schließen, doch gelingt es kaum, denn ganz plötzlich setzt mit voller Wucht, der jeglicher menschlicher Kräfte spottet, ein neuer Anprall ein. Alles Anstrengen, die Tür noch einmal zu erreichen, ist vergeblich. Fortgerissen von unheimlich unbeschreiblicher Kraft, treibt es ihn noch glücklicherweise an eine geschützte Stelle des Hauses. Gleichzeitig prasselt Regen und Hagel nieder, und jeglicher Laut wird übertönt von Rasen und Brüllen des Orkans. Unheimlich lautlos legen sich die breitästigen Paraisobäume um; ebenso geräuschlos rollen bald die Wellblechtafeln von den Dächern, Schilfdächer werden abgedeckt, oder große Aeste von den Bäumen gebrochen und durch die Luft getragen.

Bei den Leuten, wo die Hühner auf den Bäumen nächtigen, werden diese wie reife Früchte abgeschüttelt. Ställe fallen ein. Pferde werden verscheucht, so daß sie in wilder Flucht über die Zäune setzen. Auf manchen Stellen war ziemlich viel Obst an den Bäumen, das nun zum größten Teil grün abgeschüttelt wird und verkommen muß. Daß nun auch die üppigen Wassermelonenpflanzen zerschlagen werden, ist schmerzlich zu bedauern. —

Machtlos vor der alles übersteigenden, unheimlichen Gewalt der Elemente vermag der kleine Mensch nur still ein seufzendes Gebet oder einen lauten Herzschrei zum Schöpfer und Lenker auch dieser Naturgewalten emporzuschicken. Hat denn Gott kein Erbarmen?! Will es denn kein Ende nehmen!? Denn solche bange Minuten scheinen dann wie Stunden.

Doch da ebben endlich die Windstöße ab. Ich vermag schon die Tür zu erreichen. Denn im Hause schaut die verängstete Familie bange nach ihrem Versorger aus. Nur ein kleines Mägdelein sitzt still zusammengekauert in der Schrankecke und kann's nicht begreifen, was geschieht.

Langsam läßt der Sturm nach. Keine 10 Minuten hatte der Orkan gewütet, doch welch ein Bild der Verwüstung bietet sich uns beim Hinaustreten!? Ein fürchterliches Durcheinander auf Hof und Straße! Zerrissene Dächer, zerfetzte und entwurzelte Bäume, niedergebrochene Zäune! Des nächsten Nachbars Dach von Blech ganz abgedeckt, ebenso zeigt die Dorfschule nur ein Holzgerippe von Dachsparren. Ein Teil des Blechdaches samt den Latten hängt über der Straße in den Kronen der gewaltigen Paraisobäume des Nachbars, die dem Sturm standhielten. Ein anderer Teil war hoch über die Wipfel etliche hundert Meter geschleudert worden. Dabei hatte der heftige Sturm eine Tafel aus Wellblech seitwärts zusammengepreßt wie die Falten eines Schifferklaviers. —

Als die eigene Not vorüber ist, sucht man zu erfahren, wie's beim Nachbar steht, ob alle am Leben geblieben sind. Gottlob, niemand ist zu Tode gekommen; nur die alte Tante Boschmann hat harte Stöße wegbekommen von der umstürzenden Badestube.

Die Wolken verziehen zunächst nach Südosten, und der aufsteigende Mond beleuchtet grell die verwüstete Ortschaft. Wald und Feld haben furchtbar gelitten. Manche Kulturen sind restlos verwüstet. —

Beängstigend wirkte dann noch in jener Nacht die schreckliche Wolkenwand im Süden, die unaufhörlich dumpfes Donnergrollen vernehmen ließ. Wo bleiben wir zur Nacht, wenn der Regen sich wiederholt?! Da die aufgesammelten Blechtafeln nur notdürftig festgeklemmt sind, befürchten wir mehr Sturm und Regen, was uns dann erbarmungslos dem Unwetter ausgesetzt hätte. Wir werden aber diesesmal verschont, wir hatten schon genug gelitten.

In den nächsten Tagen werden die Häuser wieder zurechtgeflickt und vieles aufgeräumt. Das Kolonieamt mobilisiert Mannschaften der nächsten Dörfer, die zur Hilfe eilen. Doch noch lange wird der Schaden zu spüren sein. — Mit Gottes Hilfe wollen wir weitermachen, denn die heruntergekommene Feuchtigkeit ermöglicht ein sofortiges Nachpflanzen der vernichteten Kulturen. — Wir wollen aber auch erkennen, was uns dieses Naturereignis besonders zu sagen hat.

Franz Wiens, jr.,
Schönwiese.

Toronto.

„Wo ist dein Bruder?" — Gott, der dieses fragte, wußte es wohl; und der Gefragte — auch; und wir, wissen es auch, daß wir einen Bruder in Toronto haben, der uns allen auf dem Herzen liegt, und ohnmächtig, weil er noch jung ist und deshalb unseres Beistandes u. der Unterstützung bedarf (Moses Arme bedurften der Unterstützung).

Es war Sonntag, am 29. Oktober, als die Gemeinde daselbst Ernte-, Begrüßungs- und Missionsfest feierte in ihrem Kirchlein auf 140 Victor Ave. — Wir beide, d. h. meine l. Frau und ich, eilten am Sonntagmorgen von Kitchener, woselbst wir am Tage vorher auf einer Hochzeit bei unsern Geschwistern Fr. Dicks waren, nach Toronto, und kamen rechtzeitig zum Mittagsmahl, welches die ganze Gemeinde im Kellerraum daselbst einnahm, hatten aber den ersten Teil ihres Festes, das Erntedankfest, verpaßt. Sie wurden gesättigt geistlich und leiblich und alle waren froh, den jungen Prediger W. W. Dick, welcher am Abend vorher mit seiner jungen Frau von Sask. angekommen war, wieder in ihrer Mitte zu haben. Seine Eltern W. J. Dicks, Leamington, welche auch auf der Hochzeit ihres Sohnes gewesen waren, durften wir noch treffen. Auch war Aelt. J. Dyck, Niag. on the Lake, mit seiner Gattin daselbst. Und so fühlten wir uns dort bald heimisch unter all den Freunden. Zudem haben wir schon viele Jahre mehrere Kinder daselbst. Dann kam noch Besuch nachmittags aus einer anderen Gemeinde, 2 Frauen mit weißen „Häubchen". Die eine, Miß Bär, wird wohl vielen bekannt sein aus der Fort-Erie Schule, woselbst sie Köchin war. W. Dick, der neue Prediger, stellte sie uns vor, ehe sie auftrat und sagte, sie war nicht nur eine gute Köchin, sondern verstand auch meisterhaft, die geistl. Speise zu verteilen. Das merkten wir auch bald. Sie freute sich, daß Vorrecht zu haben, das Evangelium zu verkündigen, welches sie dann auch freudig und lebhaft tat. (Es ist ja auch eine „frohe Botschaft", warum bringt man sie oft so traurig?)

Der Festredner war wiederum Aelt. Dyck. Will hier noch einschalten, daß er gar oft die kleine Gruppe daselbst besucht. Dann sprach „Willy" noch in engl. Sprache betr. der Mission im allgemeinen. So kam der „große Sonntag" um 4 Uhr zum Abschluß. Es war ein gesegneter Tag. Des jungen Predigers Eltern, W. Dicks, fuhren noch am selben Abend über Kitchener—Waterloo heim nach Leamington, und wir am nächsten Morgen weiter dem Osten zu, nach Vineland, St. Catharines u. w.

Die Gemeinde in Toronto war ja anfangs eine Missionsstation, bis ein Haus von der Konferenz erworben wurde und unsere Brüder, junge und ältere mit Hammer, Hobel und Schraubstock das 3-stöckige Eckhaus zu einer mennonitischen Kirche umgestalteten. Es war ja nicht so einfach und nahm viel Zeit in Anspruch, wohl 1 Jahr, weil meistens abends gearbeitet wurde, und infolge weiter Entfernung es viel Zeit brauchte, per Straßenbahn auf dem Arbeitsplatz zu erscheinen. Aber sie waren mutig, brav und tapfer und — machten's. Sie sind Glieder versch. Kirgengemeinden in Ontario und nicht die wenigsten von ihnen gehören zu Leamington. Sie zahlen auch pünktlich ihre Steuer, um ja nicht in Konflikt mit den Muttergemeinden zu geraten. Sie werden aber von denselben sehr spärlich besucht und betreut, obzwar sie so sehnsuchtsvoll darnach ausschauen. Etliche schließen sich der Gemeinde dort an, viele aber möchten die Verbindung mit der Muttergemeinde vorläufig noch aufrecht erhalten.

Sollte irgend jemand aus dem Westen, ob B. C., Alberta, Saskatchewan oder Manitoba, oder von andern Orten, einmal nach dem Osten kommen müssen, und vielleicht durch Toronto müssen, steige ab und „gehe nicht vorüber", begib Dich zu 140 Victor Ave. Die Kirche wird im 2. und auch im 3. Stock von zwei mennonitischen Familien bewohnt, dem Prediger und einer andern Fam. — Ob nun Geistlicher oder Laie, besuche Deine Brüder! —

In der Welt hat's gegenwärtig wieder mal den Anschein, als sei der Pflug beiseite gestellt u. das Schwert hervorgeholt, und der Himmel verdunkelt sich. — „Fürchtet euch nicht!"

—, der sein Volk lieb hat.

Orkan über der Kolonie Menno, Paraguay.

Sonntagnachmittagsstille liegt über Rudnerweide. Es ist ein heißer, schwüler Tag, einer von den Tagen, der deshalb zu ertragen ist, weil er in seiner niederdrückenden Stimmung schon die Hoffnung eines erlösenden Wetterumschlages in sich trägt.

Am späten Nachmittag des 20. November 1950 ist die Spannung aufs höchste gestiegen. Donnergrollen läßt sich im Süden vernehmen, ein Unwetter bereitet sich vor. Der Blick des Siedlers erkennt, daß ein Sturm im Anzuge ist. Es wird etwas dunkel, Blitze zucken hernieder, der Sturm ist da, er wächst zum Orkan an. Die Menschen laufen teilweise trotz des Unwetters ins Freie. Es war auch höchste Zeit. Wie Kartenhäuser fallen einzelne Gebäude zusammen, alles zertrümmernd. Blechtafeln, Holzteile, Ziegel sausen durch die Luft, und ein dichter Regen geht nieder mit Hagel vermischt. Eine halbe Stunde dauert das Unwetter, die Verheerung ist groß. Jedes Gehöft ist in Mitleidenschaft gezogen worden.

Bei Prediger M. Dück wurde ein neues Haus gänzlich zerstört. Die Familie Görzen, die eben in Rudnerweide angelangt war, logierte daselbst; nachdem sie eben das Haus verlassen hatten, brach er auseinander. In der Wirtschaft des Predigers J. Funk riß der Orkan das Dach mit der halben Mauer fort. Bei K. Sawatzky ging der Oberstock mit dem Winde davon. Jac. Fröses Wohnhaus wurde ganz zerstört bis auf die Stube, in der sich die Familie aufhielt. So zerbrach Möbel, Geschirr, einfach alles, was im Hause war.

Ja, wohl ist der Sachschaden groß, aber wunderbarer Weise ging in dem Unwetter kein Menschenleben verloren. Gott hat auch hier seine schützende Hand über Mensch u. Tier gehalten. Ihm sei Lob und Dank!

Die Mutterkolonie Menno schickte bereits 12 Männer hinaus, die beim Wiederaufbau helfen sollen. Ein schönes Zeichen brüderlicher Zusammengehörigkeit. —

Das Dorf Rudnerweide liegt auf dem neuangekauften Landkomplex (63 Leguna) der Kol. Menno, im Süden, unsern der Rio Verde, etwa 120 km vom Zentrum Sommerfeld entfernt. Es sind dort bereits wohl 6 neue Dörfer angelegt.

(„Menno-Blatt") R. L.

Kurze Missionsnachrichten von Java.

Br. Djojodihardjo ist ja der Präsident des Verbandes der javanischen Mennonitengemeinden und zugleich der Leiter der Bibelschule in Pati. Er schreibt, daß die Mennonitengemeinden auf Java und ihre Leiter alles tun was in ihren Kräften liegt. Neben der Gemeindepflege ist man bestrebt, selber Mission zu treiben und die frohe Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus an Nichtchristen in ihrer Umgebung zu verkündigen. Man fühlt sich aber zu dieser Aufgabe in jeder Hinsicht noch zu schwach und zu gering. Er bittet daher sehr eindringlich um Zusammenarbeit zwischen den europäischen Gemeinden und den Gemeinden auf Java. Ein sehnlicher Wunsch ist, ein Lehrer für die Bibelschule in Pati. Vor allem da der Platz von Br. Amstutz jetzt offen ist. —

Das Missionskomitee spricht dann den Wunsch aus, daß es doch nicht mehr lange dauern möchte bis Br. Kuitse diesen Platz an der Bibelschule in Pati übernehmen könnte. Br. Kuitse hat sein Studium als Missionar bald beendet und ist bereit, als Lehrer an der Bibelschule zu dienen. —

— Die amerikanischen MCC-Arbeiter, die noch immer in Pati (Java) sind, probieren die medizinische Arbeit wieder aufzunehmen. Die Leitung hat Dr. Grasse, der im August 1950 nach Pati gekommen ist. Im September 1950 hat Br. Ernest Miller den MCC-Posten in Pati auf Java besucht, sowie die javanischen Mennonitengemeinden in diesem Gebiet. Er machte den Vorschlag, in Djuana, wo früher die Mission eine Poliklinik hatte, ein kleines Krankenhaus zu bauen und weitere Polikliniken zu eröffnen. Man hofft, daß die Aerztin Martha Ropp aus Wittenheim bei Mühlhausen (Elsaß) und die Krankenschwester Liesel Hege aus Süddeutschland bald nach Java abreisen können. —

— Schwester Maria Klassen ist kurz nach dem Tode ihres Vaters im Juni 1950 von Java nach Holland abgereist. Sie befindet sich gegenwärtig bei ihren Verwandten in Deutschland. Es steht noch in Frage, ob es ihr gelingen wird, ihre Schwestern Helene Schmitt und Martha Stauffer in Kalifornien zu besuchen. Sie hatte sich bereit erklärt, als Missionskrankenschwester nach dem neuen Missionsfeld Neu-Guinea zu gehen, wenn dahin der Weg geöffnet wird.

D. Amstutz.

Alles nach Deutschland...

(Fortsetzung von Seite 1—4)

kurzer Zeit Feinde waren und darüber hinaus die Brüderhand zu reichen, um den am Boden liegenden Deutschen wieder aufzurichten. Es kommen Leute verschiedenen Schlages, verschiedener Berufe und verschiedenen Glaubens.

Da sind die Militärs und die Politiker. Von allen Seiten hat man an dem am Boden liegenden Michel herumgerissen, um ihn auf die Beine zu helfen. Es ist nicht meine Aufgabe, hierüber kritisch zu schreiben und festzustellen, welchen Erfolg man dabei gehabt hat. Der Hauptkommandierende der Europa-Armee, General Eisenhower, ist in diesen Tagen nach Washington zurückgekehrt und hat in seinem Bericht über seine Europareise vor beiden Häusern ein weises Wort in bezug auf Deutschlands Wiederaufrüstung gesagt.

Auch Geschäftsleute kommen, und der Einfluß des ausländischen Kapitals ist überall zu merken, besonders in den großen Städten. Deutschland importiert vom Auslande, meistens Südfrüchte und verschiedene Luxusartikel, sogar amerikanische Limousinen. Der Marschallplan hat Geld in die ausgetrockneten Geschäftsadern des Landes gepumpt. Man kauft und verkauft und es gibt schon wieder reiche Leute in Deutschland. Man sagt mir jedoch, daß das nicht die Reichen aus der Zeit vor dem dritten Reich sind. Die sind durch die neue Währung und durch den Krieg alle arm geworden. Die Reichen von heute sind nach der Währungsreform aufgeschossen. Von wo, wie, entzieht sich meiner Beobachtung.

Mit jedem Jahre mehrt sich die Zahl der Touristen, die da kommen, um sich das schöne Deutschland anzusehen. Daraufhin bemühen sich die Bundesbahn und die Hotelvereinigung, ihr Höchstmöglichstes zu tun, Züge und Hotels wieder auf die Höhe zu bringen, damit es die verwöhnten Amerikaner bequem finden, damit sie angezogen werden zu kommen und ihre Dollars hier zu lassen.

Und es kommen die Missionare! Man ist sehr um das Seelenheil der Deutschen besorgt. Sie kommen in großen Scharen; bleiben kürzere oder längere Zeit im Lande und versuchen, Proselyten zu machen. Die Sekten haben scheinbar den größten Erfolg. Im Herbste vorigen Jahres veranstalteten die Zeugen Jehovah's in Frankfurt eine Massenversammlung ihrer Anhänger. 30,000 sollen zugegen gewesen sein, die von allen Himmelsrichtungen herbeigeeilt waren. 2000 Seelen wurden am Hauptsonntag in der öffentlichen Badeanstalt der Stadt durch die Taufe zu dieser Sekte hinzugetan. Wo liegt die Anziehungskraft? Jedes Mitglied dieser Sekte ist Missionar, und zwar höchst aktiv. Sie kritisieren die Kirchen und den geistlichen Stand, leider oft mit Recht, und sprechen somit vielen Menschen aus dem Herzen. Es gibt keine Hölle! Das ist eine angenehme Behauptung, zumal man ja schon lange durch die Andeutungen und Auslegungen der kritischen Textforscher auf solche Behauptung vorbereitet war. In der Ostzone geht einer nach dem andern dieser Zeugen in's Gefängnis, weil die Ostregierung sie als illegal erklärt hat, und so werden sie in den Augen der Masse zu Märtyrern. Das zieht natürlich.

So haben auch die Mormonen Erfolge zu verzeichnen und auch andere, besonders, wenn mit der Botschaft, die sie bringen, auch materielle Hilfe verabreicht wird.

Wohl schmunzelt man skeptisch, wenn die Amerikaner in ihrer exzentrischen Weise das Evangelium verkündigen, aber weil der Amerikaner auch noch reich ist (nach der Vorstellung der Leute hier, ist jeder Amerikaner ein kleiner Krösus), so hört man ihn schon geduldig an und läßt sich auch für seine Ideen anwerben, wenn's sich lohnt.

Nach dem Schlagwort aus der Zeit der alten Lateiner „Veni, Vidi, Vici" eilten eine Anzahl „teams" der „Youth for Christ" nach Europa und durchschritten die Länder mit ihrer Botschaft. Daß dabei alles nur fleischliches Tun gewesen wäre, wer wollte es behaupten!

Ein und das andere muß aber doch gesagt werden. Sie kamen in den meisten Fällen nur in einige der Hauptstädte, mit Vorliebe dorthin, wo die Besatzungstruppen stark vertreten waren. Meistens waren die Mitglieder dieser „teams" Leute nicht europäischer Herkunft, die weder die Sprache des Landes, noch die Sitten, Gebräuche und Psychologie der Leute kannten. Man hat in den „Massenversammlungen" sich ohne Scheu der amerikanischen Methoden bedient, um den „verirrten" Europäer für Christus zu gewinnen. Sogar den Lasso hat einer aus ihrer Mitte, ein bekehrter „Cowboy", in seiner Predigt zwecks Demonstration gebraucht. Sie kamen und gingen wie der Sturm und was ist geblieben? Von einem jungen Manne, der mit einem solchen „team" nach Deutschland kam, hörte ich jüngst Folgendes erzählen. Er habe die Zwecklosigkeit der bisherigen Versuche des Y.F.Ch. erkannt und sich entschlossen, für eine längere Zeit in Deutschland zu bleiben. Er hat sich in einer kleinen Stadt Westfalens wohnlich niedergelassen und bemüht sich, vor allen Dingen einmal die Sprache einigermaßen zu erlernen. Sodann studiert er Land und Leute und zeugt von seinem Heiland. Er hält keine Massenversammlungen ab, gewinnt aber einzelne Seelen für den Heiland. Das ist der einzige Weg, der hier Erfolg verspricht.

In unseren Gemeinden daheim ist man sehr dafür interessiert, das Evangelium nach Europa zu tragen. Viele Geschwister werden ungeduldig, weil ihnen die bisherigen Versuche nicht weitreichend genug zu sein scheinen. Mittlerweile reisen gewisse Leute durch die Gemeinden und proklamieren ihr Absicht, nach Europa zu gehen, das Evangelium zu verkündigen. Das sind solche Leute, die persönlich an keine systematisch geordnete, geistliche Arbeit gewöhnt sind. Sie werden von keiner Gemeinde geschickt, sondern der Herr sendet sie! So sagen sie. Sie kennen die Sprache nicht und auch das Land nicht, dahin sie ziehen. Und ich befürchte, man gibt solchen Leuten in unseren Gemeinden das Geld für solches Unternehmen, meistens aus momentaner Begeisterung heraus und vergißt dabei, daß Deutschland nicht ein Land ist, ähnlich unserem wilden Westen drüben, oder auch nicht Afrika. Hier hat man es mit einem Volke zu tun, das seine ausgebaute Sprache hat, eine alte Kultur mit Weltbedeutung und ebenfalls seine Religion, Theologie und alte Tradition.

Man sollte sich doch, ehe man auszieht, sehr ernst fragen: will der Herr mich wirklich nach Deutschland senden? — Wenn wir das ganz bestimmt wissen, dann laßt uns antworten: „Wer ist hierzu tüchtig?" und dann: „Hier bin ich, sende mich!"

H. H. Janzen.

Deutschland, Februar, 1951.

Unser neues Gesangbuch.

(Sieh Lied-Probe auf Seite 1.)

Seit einiger Zeit haben viele von uns schon sehnsüchtig nach unserem neuen Gesangbuch ausgeschaut. Jetzt brauchen wir nicht mehr sehr lange zu warten. Anfangs November kamen die ersten Proben von der Druckerei in New York hier an. Es werden jetzt jede Woche von zehn bis zwanzig Proben hergestellt. Diese werden gründlich durchgesehen und dann wieder zur Druckerei geschickt, wo dann die Platten hergestellt werden.

Es ist dieses das erste Gesangbuch, welches von der Konferenz der M. Brüdergemeinde herausgegeben wird. Bis jetzt haben wir in unseren Gemeinden entliehene Gesangbücher gebraucht, welche in den meisten Fällen mangelhaft waren und nicht ganz unseren Bedürfnissen entsprachen. Mit diesem Liederbuch bekommen wir einen wertvollen Schatz in unsere Gemeinden, und manch einer wird darin finden, was er schon lange vermißt hat.

Der Einband wird in zwei Farben erscheinen, schwarz und dunkelrot. Die schwarzen Bücher sind für die Gemeinden bestimmt, während Privatpersonen die dunkelroten Bücher kaufen werden.

Es werden in diesem Gesangbuch etwa 600 Lieder erscheinen. Viele davon sind Choräle, die deutschen Ursprungs sind, aus der Periode vom 16. bis 18. Jahrhundert stammend. Viele von diesen alten und doch sehr schönen „Kernliedern" sind in den letzten Jahren sehr vernachlässigt worden und wir hoffen, daß man sie wieder mit neuer Begeisterung lernen und singen wird. Weiter enthält das Buch auch viele Hymnen, welches meistens Lieder englischen Ursprungs sind, die später ins Deutsche übersetzt wurden. In diesen zwei Arten von Liedern richtet der Sänger sich im Gebet, Anbetung und Lobpreis an Gott. Dann werden wir in unserem Buch auch Evangeliumslieder finden, in welchen der Sänger sich hauptsächlich an die Zuhörer wendet und zu ihnen von Erlösung, Gnade, Liebe Gottes usw. spricht.

Die Übersetzungen verschiedener Lieder sind sorgfältig geprüft worden, ehe sie angenommen wurden. In solchen Fällen, wo ein Lied verschiedene Melodien hatte, wurde die Melodie angenommen, die in den meisten unserer Gemeinden gesungen wird.

Es hat in den meisten unserer Liederbücher bis jetzt sehr an Liedern für besondere Gelegenheiten und Zwecke gefehlt. Das Gesangbuch hat daher auch für solche Lieder gesorgt, z. B. Lieder für Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Erntedankfeste, Neujahr, Tauffeste, Hochzeiten, Begräbnisse, Ordinationslieder, usw. Die Kinder sind auch nicht vergessen worden und eine ziemliche Anzahl von Liedern gelten in erster Linie ihnen.

Etliche Brüder haben sich die Mühe gemacht und für jedes Lied einen passenden Bibelvers gefunden, welcher unter dem Titel jedes Liedes stehen soll.

Es werden in der ersten Ausgabe 10,000 Exemplaren gedruckt werden, und zwar alle mit Noten.

Der vor einen Jahr heimgegangene Lehrer F. C. Thießen und die Mitglieder des Komitees haben sehr viel Zeit geopfert und Arbeit drangewandt, um unserer Konferenz ein gutes Gesangbuch zu geben. Wir sind ihnen dafür sehr viel Dank schuldig und bitten, daß der Herr es ihnen vergelten möchte. Es ist ihr und auch unser innigster Wunsch und Gebet, daß auch durch diese Arbeit der Herr verherrlicht werden könnte, und daß Seelen zu ihm geführt werden möchten. (Annie Kornelsen, im „The Olive Leaf")

Eingesf. von J. Wedel.

Das Buch

Mennonitische Märtyrer

von A. A. Töws ist noch zu haben.

Wenn Band 2 herauskommt, werden viele Band 1 noch nachbestellen wollen. Bei einem so weitverbreiteten Werk müssen wir auf die Möglichkeit aufmerksam machen, daß der Band dann könnte ausverkauft sein.

Etwas wirklich Gutes tun können wir damit, wenn wir für Freunde und Bekannte in Südamerika und Europa das Buch bestellen. Es wird portofrei überallhin versandt.

Weiter können unsere werten Leser auch wesentlich zur Verbreitung des Buches beitragen, wenn sie es solchen empfehlen, die es nicht kennen.

Das ansehnliche Werk von fast 400 Seiten, illustriert und inhaltsreich, kostet broschiert nur $3.25 und schön gebunden $3.75.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

Man beziehe von lokalen Buchhändlern, vom Verfasser

Rev. A. A. TOEWS, Marshall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B.C.

oder von:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD. — 157 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Briefe aus Rußland.

Den 28. Nov. 1950.

Meine teure Lieben alle, alle! — Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Un vier Wochen haben wir Weihnachten, das Fest der Liebe und Freude und mich hat so ein namenloses Sehnen erfaßt nach Euch allen, ich kann nicht anders und will noch wieder ein Viertelstündchen mit Euch, Ihr Lieben alle, verplaudern.

Euren werten Brief, liebe Suj' vom 9.10. erhielten wir den 9.11. Vielen Dank! Wie sonderbar es sich manchmal macht: von Mutter und Sohn, die Briefe trafen sich in meinen Händen zusammen und so auch einer von Agathe Pauls mit dem von ihrem Manne. Heinz schreibt nichts Besonderes, es geht ihm seines Schreibens nach gut.

Auch von Eurer Schwester Tina Klassen kam fast mit Deinem zugleich ein Brief, es dauert ihr immer zu lange, bis wir ihr antworten. Na, jetzt kann ich ihr wieder eine schöne Nachricht geben von ihrer Lisa. Tina schrieb, daß sie von den Geschwistern kürzlich Nachricht hatte, wo Schwester Lise berichtete, das Hans im Krankenhause liege an sehr starker Grippe und der kleine Hans an Dysenterie. An derselben Krankheit starb im Juli 1949 Heinrich Pätkaus Gerhard im Alter von 1½ Jahren. Es muß ein besonders aufgewecktes Kind gewesen sein und sie haben es mit schwerem Herzen abgegeben. Hein schrieb uns selber, Tina schreibt garnicht. Habe ihnen denn auch alles berichtet von ihren Geschwistern aus Paraguay, was du schreibst. Das Hochzeitsbild von Franz und Helene Peters habe ich abgeschickt, aber noch keine Antwort darauf erhalten. Möchte Euch noch erzählen, wie ich mal zu Lise Peters ihre Adresse kam. Ganz am Anfang, als wir herkamen, schrieb ich mal an Kuijmenkos und durch sie erfuhren wir, daß Agathe Peters dort sei und die schrieb uns dann schon, daß Frau Katja Thießen und Frau Lise Koslowsky im Kasakstanschen waren. Weiter schrieb hier eine Frau Peters aus Rosenbach an ihre Geschwister nach Sibirien, die dort wohnhaft waren, und ihr Mann hatte auch dorthin geschrieben aus dem Molotowsker Gebiet, und so fanden sich Mann und Frau. Als Frau Peters dann schrieb, legte ich meinen Zettel bei und fragte nach Einlagern. Da antwortete mir Frau Fröse, geb. Epp aus Rosental, meine Jugendfreundin, u. erwähnte, daß in Slobodskoj, Kirower Gebiet, viel Chortitzer seien, darunter auch eine Frau Peters aus Einlage, aber keine Vornamen genannt. Ich dachte an verschiedene Petersfrauen, nur gerade an Lise nicht, schrieb dann aber doch an die unbekannte Frau Peters, mit der Bemerkung, daß sie sich doch wohl auch für Einlage interessieren würde, und schrieb ihr Katja Thießen und Lise Koslowsky ihre Adressen, von andern wußte ich damals noch nichts, es war im Jahre 1946. Und was meint Ihr? Als die Lise Peters dann antwortete, wie froh war sie, daß ich Katjas Adresse angegeben hatte, denn Thießens Abram und Koslowskys Hans waren bei ihren Müttern. Jetzt sind sie ja schon lange bei ihnen.

L. Koslowsky ist noch auf derselben Stelle, da ist auch die arme Agatha Wiebe mit ihrem Willi. Katja ist nach Karaganda gezogen: weil ihr Abram da im Schacht arbeitet und auch gut verdient. Lise Peters ist auf einer andern Stelle, aber in demselben Gebiet. Ihre Adresse ist, Kirowskaja Obl., Nagorsky Rajon, Utsch 3; Neta Löwen ihre, Komi Scheljesnodoroschn. Rajon, Knjasch.—Pagost. Utschastok 114.

Von Frau Helene Thießen einen Brief erhalten am 18. Nov. Sie sucht ihre Tochter Anna. Werde ja tun, was ich kann. Fr. Liese Sawatzky, Peter Thießens Schwester, ist im Swerdlower Gebiet, Nowo-Ljaljinsker Rajon 54 Quartal und Großen sind im Archan. Gebiet. Friesens Njuta und Tanikers sind auch da. Eine Tina Harder (Rosental) war in Kotlas, und ein Harder, Jakob Jak., ist mit Isaak Rempel zusammen, aber ob es Fr. Thießens Geschwister sind, weiß ich nicht. Jakob J. Thießen ist in Saporoshje gestorben und seine Frau hat geheiratet, jetzt ihresgleichen, wohnt in ihrem Hause. Von Sara Penner weiß ich noch nichts Näheres mehr, denn da ist ja auch Fr. Korn. Janzen (Thießens Sonja), und so wie ich aus Frau Lena Thießens Brief verstand, ist Korn. Janzen dort wo. Habt Ihr unser und Schellenbergs Brief erhalten? (Nein.) Von Frau Hein. Löwen hab ich noch nichts gehört.

David Kettler war 1946 oder Ende 1945 in Einlage gewesen, man schrieb ihn aber nicht bei und er fuhr dann seine Mutter suchen, wo er jetzt ist, weiß ich nicht. Und seine Mutter ist dort, das schrieb Bruder Abram einmal. Ob er uns nicht mehr schreibt, oder ob die Briefe verloren gehen? Wenn du, l. S., nicht noch schreibst, dann wüßten wir gerade von den Verwandten gar nichts, und von den andern, muß ich leider sagen, möchten wir keine Briefe mehr haben. — Wenn jemand etwas von den Ihrigen wissen möchte, so bitte nur durch Euch, l. Susie und an Schwester Tina zu adressieren.

Hätte noch gern etwas von Abram Martens und Mikas Wiedersehen erfahren! An die Paraguayer die besten Grüße. Denken Wieben auch noch, zu Euch hinüberzukommen? Von P. Pätkaus Lena schon lange keinen Brief erhalten, sie will vielleicht auch nicht zu viel korrespondieren. An Heinrich Winters einen extra Gruß und so auch an alle andern! Der Bogen ist voll, und zu schreiben gibt es noch viel, das würde ja doch nie ein Ende. Ich werde doch wohl zum Brunnen gehen, bis mein Krug bricht! —

Habe dieses in aller Eile in der Morgenstunde geplaudert. Jetzt geht die Postfrau Frau Tina Peters aus Rosenbach, trägt und bringt die Post mit aus Wedrowo, 8 Kilometer von hier. In inniger Liebe Eure Schwägerin und Tante Sus'.

Schwester Tina und die Kinder bestellen viele Grüße.

Eingesf. von Peter Janzen.

Leamington, R.R. 1, Con. C., Ont.

Da ich nach etwa 12 Jahren endlich Nachricht von den Angehörigen aus Rußland erhalten habe, dachte ich die Leser davon in Kenntnis zu setzen, besonders die aus dem Dorfe Dolinowka Nr. 9 und andere Orenburger. Der Brief ist von meiner Schwester Agathe an unseren Bruder Heinrich in Winnipeg gerichtet. Agathe war mit dem Witwer Peter Fischer von Suworowka Nr. 3 verheiratet, welcher ein neunjähriges Mädchen in die Ehe brachte. Suse, das Mädchen verheiratete sich später mit Jakob P. Redekopp aus unserem Dorfe. Der Brief:

Den 20. Nov. 1950.

Einen herzlichen Gruß aus weiter Ferne. Gesund sind wir drei noch, Gott sei Dank, ich, mein Sohn Heinrich und Helena Grunau. Wir wohnen in Peter Martens' gewesenem Hause. Unseres ist abgebrochen worden. Mein Mann ist nun schon 12 Jahre weg und kein Lebenszeichen von ihm erhalten. Von Bruder Johann weiß ich auch nichts, ist auch schon 8 Jahre weg. Isaak Friesens sind beide gestorben. Liese wohnt mit ihrem Manne im elterlichen Hause. Sie haben 5 Kinder. Erna ist weit ab mit ihrem Mann. Die haben 4 Kinder. Kornelius ist ebenfalls weit ab. Seine Frau ist im Sommer gestorben und er blieb zurück mit 4 Kindern. Von Isaak ist keine Spur. Seine Frau und Kinder sind auf der Samarischen Ansiedlung. Der alte Isaak Friesen hatte mit der dritten Frau noch drei Kinder. Zwei davon sind bei Liese und eins bei Erna. Ich würde dir noch viel schreiben, aber es ist besser nicht. Ich fühle mich so verlassen. Die Sehnsucht nach Euch da ist noch gerade so groß wie einmal. Nun, auf Wiedersehen.

Deine Schwester Agatha.

Eingesandt von Jakob A. Dyck, Rosemary, Alta.

Glenbush, Sask.

Am 15. Februar, 3.45 Uhr nachmittags kam die Nachricht über Radio von Saskatoon, daß Schw. Joh. P. Isaak gestorben sei.

Schw Isaak ist erlöst von ihrem schweren Leiden. Sie hat das Ziel erreicht: das ewige Leben in der Herrlichkeit bei ihrem Herrn und Heiland Jesus Christus. Was wäre ihr Besseres zu wünschen, aber wir denken dann an die Zurückgebliebenen, den Mann und 6 Kinder, das jüngste ungefähr 7 Jahre alt. Kann es in diesem Leben einen größeren Verlust geben, als die Frau und Mutter der Kinder durch den Tod zu verlieren? Alles soll jedoch zu unserem Heil und zur Verherrlichung Gottes gereichen.

Vor ungef. 3 Wochen hatte Schw. Isaak eine Operation, wobei innerlich Krebs festgestellt wurde und Aerzte nicht mehr helfen konnten. — Der Tod der Schwester ist eine ernste Sprache, besonders für Glenbush. Es erinnert uns, daß wir irgendwann können abgerufen werden aus diesem Leben. — Wie wichtig, daß unsere Sache mit Gott in Ordnung ist, und wir die Zeit, die der Herr uns gibt, für Ihn leben.

H. Born.

Hepburn, Sask.

Diesmal muß ich mit einer Trauerbotschaft kommen, denn zwei Seelen schieden bei Hepburn plötzlich aus dem Leben. Schwester Abram Warkentin, 53, half noch Fische zum Abendbrot zubereiten, aß auch noch und hatte

abends ihre Hantierung. Aber während sie Abendsegen hielten, fing ein Husten und Würgen an und in ganz kurzer Zeit war man auf dem Wege zum Arzt. Doch sie erreichte ihn nicht lebend und die Schwester ist nicht mehr. So schnell ist es mit einem Menschen getan, aber, Gott Lob und Dank, die Schwester war bereit und wir glauben fest, sie schaut nun den, an welchen sie auf Erden glaubte.

Unser Nachbar H. C. Friesen, 65, ging morgens in den Stall besorgen, blieb aber länger als gewöhnlich. Als man im Stall nachschaute, fand man ihn liegen, bewußtlos und still. Man brachte auch ihn zum nahen Arzt, aber abends war er eine Leiche. Es war der 29. Jan. als Schw. Warkentin starb, und H. C. Friesen am 4. Febr. In einer Woche gingen zwei so plötzlich weg. Es ist das eine ernste Sprache Gottes für uns, die wir leben. — Wo wäre ich, wenn ich so plötzlich davon müßte? Ja, Herr, lehre uns bei gesunden Tagen bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Gegenwärtig ist Br. Aron Schröder an Lungenentzündung krank im Hospital, aber es bessert etwas. Möge der Herr ihn seiner Familie noch erhalten. An der Flu kranken auch mehrere, aber die Krankheit ging solange noch immer in etlichen Tagen vorüber. Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön und man nimmt das gerne entgegen. — Droht der Winter noch so sehr, Frühling muß es doch werden! —

Schließe mit einem herzlichen Gruß an alle Leser und Rundschaupersonal,

Euer F. P. Kröker.

Briefe von Lesern: —

Ich möchte dankeschön sagen für die vielen Gebete für uns und für die Besuche und Grüße von nah und fern. Da ich jetzt nicht arbeiten kann, so lese ich viel in der Bibel. Mir ist das alte Bibelbuch schon viel wichtiger geworden. Ich habe schon gelernt zu danken für die Leidenszeit. Dem Fleisch nach gefällt es dem Menschen nicht, viel lieber wäre ich gesund und könnte arbeiten. Aber für die Seele ist es ein Vorteil. Ich las mir zum Trost 1. Petri 2, 9: „Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen". Mir ist das Lied sehr wichtig: „Machen Wolken dir den Himmel trübe, sage es Jesum allein". Ich möchte etliche Ursachen angeben, warum der Herr uns Leiden schickt:

1. Daß der Feind schweigen muß (Hiobs Geschichte).
2. Daß Jesus dadurch verherrlicht werde (Joh. 11, 5).
3. Daß wir ihm gleich sein sollen (Ebr. 2, 10 u. 18).
4. Daß wir lernen Gott vertrauen (Jes. 30, 15).
5. Wir müssen Geduld lernen (Römer 5, 3).
6. Das Allerwichtigste ist die Demut (2. Kor. 12, 7—10).

Wenn da jemand ist, den ich vielleicht mit etwas beleidigt habe, so bitte ich, verzeiht es mir! Ich möchte ganz rein vor dem Herrn erscheinen. Habe auch vielleicht von meinen Schülern in der Schule jemanden beleidigt? Habe oft Fehler gemacht in der Schule.

Herzlich grüßend,

Frau John A. Rempel,
Box 367, Winkler, Man.

P.S. — Erst war mein Name Anna B. Enns.

Wir lesen die „Rundschau" auch gerne, wie es den Menschenkindern in der Welt ergeht. Manche sagen, der Herr kommt noch lange nicht, andere werden ungeduldig, schließen sich ein und sagen, Jesus wird jetzt kommen. Jesus sagt ja zu seinen Jüngern in Matth. 24, 23—29 wie es sein wird. Er wird sicherlich kommen zu einer Stunde, da wir es nicht erwarten. — Hier wurde der Bruder Gerhard Giesbrecht zur Ruhe gebettet. Er wollte noch gerne bei seiner Familie bleiben. Ein Glück, daß Kinder Gottes sagen können „Dein Wille geschehe". — Wir haben nasses Wetter, aber nicht kalt, in den Bergen ist Schnee und unten regnet es, aber es wird deswegen doch gearbeitet. Ich habe 80 Jahre hinter mir und werde vergeßlich, sende aber hiermit das Lesegeld. Wünsche allen Lesern Gottes Segen, allen Alten u. Schwachen Geduld und Freude in dem Herrn, bis er uns alle heimrufen wird, die wir auf den Erlöser warten. Haltet an am Gebet, welches eine große Belohnung hat.

Grüßend und Gottes Segen wünschend,

Witwe Agnes Prieb,
R.R. 1, Clearbrook Rd.,
Abbotsford, B. C.

Alte Adresse: 109 Cobourg Ave., Winnipeg, Man.
Neue: 2 Neil Place, Winnipeg, Man.
A. F. Janzen.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

sind etwa 4200 Huterische in Alberta und etwa 2300 in Manitoba.

In Manitoba teilt sich der Bruderhof New Rosedale bei Portage la Prairie und 12 Familien mit dem Pred. Andreas Hofer ziehen auf die neuerworbene Kolonie Forest River bei Inkster, N.-Dakota. Auf dem alten Hofe in Manitoba bleiben etwa 12 Familien mit Pred. Jakob Mändel.

— **Wir bringen sehr gerne Nachrichten aus allen Gegenden wo Mennoniten sind und danken allen Einsendern recht herzlich! Wir bitten aber, nur auf einer Seite des Blattes zu schreiben u. genügend Abstand am Rande u. auch Raum zwischen den Zeilen zu lassen. Auch sollte man nicht schwache Durchschläge einschicken. Todesberichte sollten alle Informationen über die abgeschiedene Personen enthalten und kurz gefaßt sein. Wir bitten uns in obigem zu unterstützen und recht viel Nachrichten einzuschicken.**

— **Red.**

— Die Kanad. Weizenbehörde hat von den seit 1940 an die Getreidefarmer des kanadischen Westens ausgesandten Zahlungs-Schecks noch $1,313,000 an Hand, die von den Empfängern nicht eingelöst worden sind. Außerdem treffen den Farmern der Prairieprovinzen noch $4,495,000 für die Zeit von 1940—1949, weil die Betreffenden ihre „Participation Cretificates" und andere Belege nicht eingesandt haben. Also, da ist noch viel zu holen!

— Für Getreide, Mais und Alfalfa hat die Ernte des Jahres 1950 den Farmern Kanadas eine Totaleinnahme von $1, 600,000,000 eingebracht. Diese Summe ist nur in 1949 übertroffen worden um etwa 50 Mill. Dollar. Man darf dabei aber nicht vergessen, daß der Dollar heute nur ungef. die Kaufkraft von 55c der Vorkriegszeit hat.

— In Winnipeg starb das 4jährige Töchterlein von Jack Hamms, East St. Paul, am 20. Februar. — Frau Jessie Reimer, Ste. Anne, Man., erlitt in Winnipeg am 19. Februar ernstliche Verletzungen bei einer Auto und Bus Kollision.

— Die außergewöhnlich milde Witterung in Manitobt hat die Schneedecke sehr vermindert und die nichtgepflasterten Wege sehr verschlechtert.

— Eins der großen Unternehmunge Sowjetrußlands, der 60 Meilen lange Kanal, der die Wolga und den Don verbinden wird, soll in diesem Jahre beendigt werden, wobei die Sklavenarbeit erbarmungslos Verwendung findet. Durch den Kanal soll Schiffsverbindung zwischen dem Kaspischen, Baltischen, Schwarzen und Weißen Meer zustandekommen.

— Das Kriegskommando der Alliierten Truppen in Korea ist wieder optimistisch und versichert, daß sie mit China und Nordkorea drüben fertig werden können, wenn es so erfolgreich weitergeht. Es sind dort jetzt auch schon die kanadischen Truppen in der Feuerlinie und bald werden auch hier in manchen Familien gefallene Söhne betrauert werden.

— Die Landenteignung geht in China flott vor sich und soll in diesem Frühlinge beendigt werden. Es kommen dabei etwa 69 Mill. Grundbesitzer („Kulaken") in Betracht, denen man mit schonungslosen Maßnahmen droht.

— Als Generalkonsul Westdeutschlands kam Dr. Werner Dankwort am 21. Februar in Ottawa an. Mit ihm kamen seine Frau und zwei Söhne, Rudolf, 10, und Jürgen, 7. Er ist seit 10 Jahren der erste diplomatische Vertreter Deutschlands in Kanada.

* * *

Korea und China. — Am 14. Februar, dem ersten Jahrestag des Abkommens, das der Chinese Mao Tsetung in Moskau unterzeichnete, telegraphierte Stalin nach Peiping. Und der dortige Premierminister Chou Enlai feierte das Ereignis mit einer Rundfunkansprache, in der er sagte, die Allianz zwischen zwei Ländern von 700 Millionen Menschen, habe eine „unüberwindliche Macht" geschaffen.

Die chinesische Intervention in Korea verläuft nicht ganz nach Wunsch. Kein Zweifel, daß die „Siebenhundert Millionen", von denen Chou spricht, die Halbinselfront Jahrzehnte lang mit immer neuen Nachschüben von Kanonenfutter nähren könnte. Aber damit allein ist es nicht getan. In dem zerstörten Lande ist nicht mehr viel zu holen und das bißchen Reis, das auch der bedürfnisloseste Kämpfer nicht entbehren kann, muß aus der Heimat geliefert werden. Auch der billigste Krieg kostet mehr, als das heutige China aufbringen kann. Moskau aber tut nichts umsonst.

Die kommunistischen Führer in Peiping machen sich Sorge wegen der großen Verluste, welche die chinesischen Armeen in Korea haben. Obwohl der Krieg in Korea in beschränktem Maße geführt wird, ist er schon so etwas wie eine Ueberraschung für die Chinesen geworden.

Die Verluste sind größer als man erwartet hatte. Die Lazarette in der Mandschurei können den Zustrom von Verwundeten nicht mehr bewältigen. Den Krankenhäusern in Peiping fehlt es sehr an Personal, das nach der Front geschickt worden ist.

Obwohl das chinesische Menschenmaterial vielleicht unerschöpflich ist, stehen die Staatsmänner im Neuen China nicht gleichgültig den großen Opfern ihrer Truppen gegenüber.

Das Gasolinproblem ist groß. Peiping und Tientsin sind gasolintrocken. In Peiping erhalten nur die notwendigsten Militärlastautos und das diplomatische Korps Gasolin. In beiden Städten finden sich vereinzelt Taxis und Autobusse, die mit Holzkohle angetrieben werden. Doch Männer, die an Seile gebunden sind, Ponies, Esel und Ochsen müssen alles heranschleppen.

— Die Alliierten wenden jetzt in Korea eine neue Taktik an. Während sie auf dem Vormarsch sind, fegen sie das Gelände vom Feinde frei. Sie nennen das „Operation Besen". Es ist dies die dritte angewandte Taktik gegen die Kommunisten, seit der Krieg in Korea am 25. Juni vorigen Jahres begann.

Die erste war rein defensiv. Ein erbittertes, zähes Halten des Pusan-Perimeters, in den die Alliierten durch schieres Uebergewicht an Truppenübermacht der Nordkoreaner zurückgeschlagen worden waren.

Dann erfolgten schnelle, die feindlichen Linien aufreißende Vorstöße der Panzerkolonnen nach dem Ausbruch aus dem Pusan-Perimeter. Damit gleichzeitig die Landung im Raum Inchon-Seoul.

Jetzt heißt es, so viel Feinde wie möglich töten und verwunden! Die feindliche Kopfstärke niederreißen! Vielleicht die Kommunisten zwingen, daß sie Frieden suchen.

Diese „kill-as-you-go show" wird von Generalmajor Matthew B. Ridgway inszeniert, dem Oberbefehlshaber der 8. US-Armee.

Die Roten befinden sich noch immer in numerischer Ueberlegenheit. Es ist ihnen gelungen, einige alliierte Verbände abzuschneiden. Aber, das ist schon lange keine gefährliche Sache mehr. Solche Verbände werden aus der Luft versorgt und haben sich aus jeder Falle wieder herausgeschlagen.

Da der koreanische Krieg sich in einem unentschiedenen Stadium befindet, sind die Alliierten nur darauf bedacht, dem Feinde die größten Verluste zuzufügen und selbst mit dem Minimum an Einbußen davonzukommen. Der alliierte Vormarsch wird wahrscheinlich langsam vorankommen, wenn es augenblicklich überhaupt vorwärts geht. Das Ziel ist: alles vernichten, was sich in Reichweite einer alliierten Feuerwaffe befindet!

* * *

Jugoslawien. — Premier Tito erklärte in einer Rundfunkansprache an seine Truppen, daß ein Angriff auf Jugoslawien zum Weltkrieg führen würde, fügte aber hinzu, daß seine Regierung nicht die Westmächte um Waffen und Munitionslieferungen ersuchen werde, solange kein Angriff erfolgt.

Er betonte, daß Jugoslawien heute besser in der Lage sei, einem Angriff erfolgreich Widerstand zu leisten, als vor einem Jahre, denn das Land könne jetzt eine Armee von 600,000 Mann ins Feld stellen.

Er sagte, wenn er jetzt Waffen und Munition von den Westmächten annehmen würde, das könnte Rußland und seine Vasallenstaaten veranlassen, früher loszuschlagen, als es sonst vielleicht der Fall sein mag.

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

"Boese Foods"
Konservenfabrik
braucht auch im kommenden Sommer
100—120 Frauen u. Mädchen und 25 Männer
im Alter von 17—55 Jahren zur Arbeit beim Obsteinmachen.

Die Arbeitszeit fängt ausgangs August an und dauert 6—7 Wochen. Wer kann und will, darf auch bis 12 Wochen arbeiten.

Interessenten möchten sich so bald wie möglich melden. Nähere Auskunft wegen Fahrt, Arbeitsdauer, Lohn, Kost und Quartier wird jeweiligen Applikanten später gegeben werden.

Jede Person muß sich selber brieflich anmelden. Auch wenn Personen zu einer Familie gehören, müssen sie separat angemeldet werden.

Anmeldungen von St. Catharines, Ont., und Umgegend sollten auch schon jetzt gemacht werden.

Man schreibe an folgende Adresse:

BOESE FOODS
R.R. 5, ST. CATHARINES, ONTARIO.

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

Ein
Zimmer zu vermieten,
möbliert oder unmöbliert
49 NOBLE AVE.,
Phone 505 984 Winnipeg

Gesucht
Lehrer oder Lehrerin
— qualifiziert und mit Erfahrung — für den Bower S. D. in Mennonitensiedlung bei McCreary; müßte auch deutsche Sprache unterrichten. Anmeldungen bitte zu richten an:
BOX 318
McCreary, Manitoba.

Große Aufträge auf „B. B. Bronze Tom" Putenküchel gewünscht. Reduzierter Preis bei Bestellung von 500 oder mehr.
„U.S.D.A. Beltsville White" Küchel lieferbar vom 15.—31. März. Preis bei größerem Auftrag auch reduziert.
Man bestelle frühzeitig!
KROMHOFF TURKEY FARMS LIMITED
R.R. 5, New Westminster, B. C.

Achtung!
Hausfrauen! Asthmaleidende!
Rexair: Conditioner und Humidifier, die neueste Erfindung der Gegenwart, hilft Asthmaleidenden. Spart der Hausfrau viel schwere Arbeit!
- Wäscht die Luft im Hause
- Verdunstet Medizin
- Reinigt Teppiche, Möbel, Dielen usw.

Zu beziehen durch:
D. KOOP
339 McKay Ave., Winnipeg, Man.
Wird auf Wunsch gezeigt.

YOUR HOSPITAL INSURANCE SERVICE
All persons qualified as residents of the Province of British Columbia must register and if not in any exempted group, pay premiums. You may register in one of two ways. If your employer is on Payroll Deduction, your premiums will automatically be deducted from your wages. If you are not employed or are self-employed, you will be billed direct from Victoria four times a year.
Additional information and registration forms may be obtained from the Hospital Insurance Service, Victoria, or the Government Agent in your district.

! Küchel bestellen !
Wer Küchel bestellt, sucht nach den besten. Das Geheimnis liegt zum großen Teil in der Herkunft, denn Küchel sind wie Kinder, gute sowie schlechte Eigenschaften werden vererbt.
Wir sind auch schon in der Vergangenheit immer bemüht gewesen, die Erwartungen unserer Kunden zu rechtfertigen. — Bitte, bestellt rechtzeitig. Manitoba Preise.
DYCK'S ELECTRIC HATCHERY
NORTH KILDONAN, MAN.
oder
NIVERVILLE, MAN.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurge
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 503 242 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Achtung!
Jäger, Farmer, Trapper!
Die American Hide and Fur Co., Winnipeg, Man., braucht tausende Rehhäute. Sind sie bis zu $4.00 wert. Werfen Sie dieselben also nicht weg, sondern schicken sie an uns und erhalten Sie „cash" dafür.
Pferdeschwanz, rein, wird sehr verlangt. Preis ist bis zu $1.90 das Pfd. Rinder- und Pferdehäute nehmen wir gegen gute Zahlung.
„Weasels, Squirrels und Wild Mink" erfreuen sich großer Nachfrage und haben gute Preise. — Liefern Sie in vollem Vertrauen an:
AMERICAN HIDE & FUR CO.
157-159 Rupert Ave., Winnipeg, Man.

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(6. Fortsetzung)

Als Fabian halb träumend der Unterhaltung zuhörte, kam ihm plötzlich der Gedanke, wie wichtig der Einfluß des mächtigen Arztes auf das noch unentschiedene Schicksal des Apostels in Rom sein könnte. Er wußte wohl, welchen Widerstand die Predigt des Paulus erregen würde, begriff er aber doch, daß dieser sich durch keine Furcht beeinflussen lassen würde. Und Rom war Rom, mit einem Nero als Kaiser, außerdem standen die Spiele zu Ehren Neptuns nahe bevor. Vor dem kaiserlichen Zorn war selbst der Höchststehende nicht sicher, und Paulus kannte keine Furcht. Die Lehre: „Liebe deine Feinde!" würde einen Tyrannen nicht versöhnen, und schon der Gedanke, seinen Feinden zu vergeben, war am Kaiserhofe Ketzerei. Fabian sah deutlich, daß sein neuer Freund am Rande eines Abgrundes dahinschritt, und daß auch ihm selbst Gefahr drohte. Bis jetzt war diese zwar noch nicht sichtbar, aber sicher wuchs sie und nahm feste Gestalt an, sobald Paulus in Rom bekannt wurde. Und noch mehr! Der junge Mann fühlte deutlich, daß in diese Gefahr auch seine Verwandten mit hineingezogen werden mußten. Aber trotz alledem konnte er dem Drang seines innersten Herzens nicht widerstehen, den neuerwachten Empfindungen treu zu sein.

„Hast du schon am Altar des Isis den Dank für deine glückliche Ankunft in Rom dargebracht?" fragte jetzt Brabano.

„Nein", antwortete der Apostel ruhig. Lucius verstand den Sinn dieser Frage wohl und lauschte mit gesenktem Kopfe.

„Der Tempel ist wunderschön", fuhr Brabano fort. „Die Skulpturen und Fresken sind aus Athen, und der Marmorfußboden schmückte einst den Tempel in Jerusalem; obgleich von hohem Alter, ist doch alles sehr gut erhalten. Die Priester sind freigebig, und die Göttin ist äußerst huldreich."

„Es gibt keine Göttin Isis", sagte Paulus bestimmt. „Sie ist nur ein Steinbild, von Menschenhänden gemacht, für Lob und Bitte ebenso taub wie jeder andere Stein. Geradesogut wie vor ihr könnt ihr vor einer dieser Säulen die Knie beugen".

„Doch nicht", antwortete der Arzt lächelnd. „Ein unerklärliches Etwas in uns selbst ist in diesem Bild der Isis verkörpert; und außerdem ist der Kult sehr alt".

„Hast du je gehört, daß aus diesem Kult, so alt er auch sein mag, Gutes erwachsen ist?" fragte Paulus.

„Die Priester versichern es", sagte Brabano lächelnd.

„Behaupten sie auch, die Göttin werde nach dem Tode deine Seele erretten?"

Jetzt lachte Brabano laut auf.

„Wenn ich erst tot bin, bleibt wenig genug zum Retten übrig. Mein Vermögen mag der Kaiser nehmen, und mein Andenken wird bald vergessen sein".

„Meine Aussichten sind nicht so trostlos wie die deinen", sagte der Apostel. „Und auch dir winkt eine schöne Zukunft. Hättest du Lust davon zu hören?"

„Das möchte ich wohl", erwiderte Brabano ernst. „Erzähle mir davon, wenn du es kannst".

„Weder ich noch irgend ein anderer Mensch, der an den Herrn Jesus Christus glaubt, wird jemals sterben".

Mit nachdenklicher Stirne hörte Lucius zu, aber Brabano sah den Sprecher fest in die Augen.

„An welchen Christus?" fragte er. „Ist's der, der unter Pilatus in Jerusalem hingerichtet wurde?"

„Ja, dieser ist es, und dieser Christus war der Sohn des lebendigen Gottes".

„Sagte ich es doch, ein Halbgott", mischte sich Valentina lachend ins Gespräch. Aber bei dem tadelnden Blick ihres Vaters senkte sie schnell das Köpfchen. Der Apostel wandte seine Augen, aus denen ein heiliges Feuer leuchtete, auf das Mädchen, und einem unwillkürlichen Drang nachgebend, sah sie ihn an.

„Dieser Christus", fuhr Paulus fort, „starb um die Menschheit zu erlösen".

„Von was erlöst er sie? Sagtest du nicht, du werdest nicht sterben?" fragte Lucius verwirrt.

Brabano nickte zustimmend, als habe er dieselbe Frage stellen wollen.

„Nicht sterben meine ich in dem Sinne von nicht verloren sein," erwiderte der Apostel. „Mag auch mein Atem diese sterbliche Hülle verlassen, der Geist, der in dem zerbrechlichen Tempel dieses Leibes wohnt, er, der redet, hofft und liebt, wird ewig leben. Warum sollen wir sterben? Was ist der Zweck des Todes? Gibt es denn keinen Ort, wo wir für die hier auf Erden erduldeten Leiden entschädigt werden? Woher stammt die heiße Liebe, mit der Lucius die Seinen umfaßt? Und wenn er sie selbst einmal nicht mehr beschützen könnte, würde er sich sicher an jemand wenden, der diese Macht hat. Lohnt es sich denn, zu leben, wenn wir nur für dieses Leben etwas zu hoffen haben? Aus diesem Gedanken allein kommt alle Bitterkeit des Todes".

„Jawohl, und das ist auch natürlich", sagte Brabano.

„Nein, es ist ganz unnatürlich", fuhr Paulus nachdrücklich fort. „Es muß sich eine Antwort auf diese Fragen finden lassen. Und ich habe sie gefunden. Meine Lehre gibt nicht nur Hoffnung, nein, sie gibt Gewißheit".

Jetzt lauschten alle gespannt. Fulvia lehnte sich weit vor, um das Gesicht des Redners besser sehen zu können, und Myrrhas strahlende Augen leuchteten in ungewohntem Glanz.

„Es ist Torheit, in der Natur nur vergängliche Schönheit sehen zu wollen", fuhr der Apostel fort. „Torheit, keinen ernsten dauernden Zweck in dem Himmel über uns, der Erde unter uns zu erblicken. Warum sollen die Menschen eine Beute des Todes werden, vor dem allen graut?"

„Dennoch hält der Tod unter uns seine Ernte", sagte Lucius. „Ich kenne ihn seit meiner Kindheit".

„Aber du hast ihn nie geliebt", antwortete Paulus milde. „Und wenn er in deinen Familienkreis tritt, wirst du darum nicht weniger weinen, du hättest denn erfahren, daß der Tod nur ein Schlafen ist, aus dem die, die du liebst, zu einem neuen besseren Leben in Christus, unserem Herrn, erwachen werden".

„Du wirst also aus dem Tode wieder erwachen?" fragte Brabano.

„Ja, mit allen, die den Herrn lieben und an ihn glauben."

„Und weiterleben?"

„In Ewigkeit!" sagte der Apostel feierlich.

„Sage uns mehr!" rief Myrrha; und es wurde ihr kein tadelnder Blick zugeworfen.

Lucius dachte nicht mehr an seine Pläne gegen die Christen. Die von Brabano dem Fremden geschenkte Aufmerksamkeit hatte sein Interesse zuerst geweckt; aber nun machten die soeben vernommenen Worte einen tieferen Eindruck auf ihn, als alles, was er je zuvor gehört hatte.

Langsam begann der Apostel zu erzählen. Er berichtete von dem neuerschienenen Stern, von den Hirten auf dem Felde, von dem Kinde in der Krippe zu Bethlehem und von der Bedeutung seiner Geburt; von seinem Leiden, seinem Sterben, seiner Auferstehung und der uns dadurch gegebenen Verheißung. Sogar Volgus schlich sich näher herzu, als er die bekannten Worte hörte, die seinen Herrn auf der Reise so tief ergriffen hatten. Die Lichter auf der Straße waren erloschen ehe Paulus seine Erzählung beendigt hatte.

6. Ein Fremdling in Rom.

Der Morgen war weit vorgeschritten, als eine sehr vornehme Gesellschaft von vier Personen mit zahlreichem Gefolge den Marktplatz im Süden der Subura überschritt und die Via Sacra entlang ging. Auf dem Markte war zwar das Hauptgeschäft beendet, aber noch standen Leute genug umher, die sich für die zu so ungewöhnlicher Zeit daherkommende Gesellschaft lebhaft interessierten und jedes einzelne Glied beim Vorübergehen neugierig betrachteten. In den Straßen Roms und in der nächsten Umgebung derselben waren Patrizier nichts Ungewöhnliches; sie bewegten sich häufig zwangslos unter der bunt zusammengewürfelten Bevölkerung der Weltstadt, waren aber gewöhnlich zu Wagen oder in Sänften und von einem bewaffneten Gefolge begleitet. Damit war auch die eben erwähnte Gesellschaft wohl versehen; voraus schritten zwei Soldaten von der Garde, feierlich in Helm und Brustharnisch, und eine mit Lanzen und kurzen Schwertern bewaffneten Dienerschar schloß den Zug. Aber die Patrizier gingen zu Fuß, und zwei von ihnen, zwei Mädchen, waren jung und so schön, daß sie der gaffenden Menge Ausrufe der Bewunderung und des Wohlgefallens entlockten. Bei festlichen Aufzügen des Hofes und bei den öffentlichen Spielen, wo sie auf den erlesensten Plätzen saßen, hatte das Volk diese schönen Jungfrauen schon oft gesehen, und sie waren ihnen daher bekannt; als Anführer der römischen Leibwache war die stolze Gestalt des Lucius ohnedies den Leuten nicht fremd. Auch des Volgus muskulöse Riesengestalt war allen vertraut, denn ein Gladiator erregte ganz besonders in den von Plebejern bewohnten Stadtteilen stets die allgemeine Aufmerksamkeit. Der einstige Fechter stapfte vor den Soldaten her, und hinter diesen schritt Lucius mit Tochter und Pflegetochter in Paolos Begleitung.

Jetzt hatte die Gesellschaft ihr Ziel erreicht, denn die Soldaten hielten, dem zuvor erhaltenen Befehl gemäß, vor einem düsteren Hause und erwarteten das Herankommen ihres Gebieters. Die neugierigen Zuschauer hätten gar zu gerne gewußt, was solche vornehme Leute zu so ungewöhnlicher Stunde in die Fechtschule führe; sie folgten ihnen also, allerdings in respektvoller Entfernung, bis fast an die Tore des großen Gebäudes. Vor dem Haus lag ein kahler gepflasterter Platz, auf dem zur Abwehr der Müßigen und Neugierigen eine Reihe von niederen Stangen mit Warnungstafeln errichtet war. Der hohe Steinbau mit den kleinen Fensteröffnungen hatte rechts und links gewaltige runde Türme, und den Eingang bildeten ein dunkler Torbogen in der Mauer. Bedeckte Korridore führten vom Hauptgebäude zu einigen dahinter liegenden kleinen Häusern, die augenscheinlich als Wohnungen dienten, denn unter den hier bedeutend größeren offenen Fenstern waren Männerkleider zum Trocknen aufgehängt, und an den Wänden in den Gemächern sah man Waffen, Schilde und Speere. Eine in die Augen fallende nachlässige Unordnung ließ auf das Fehlen jeder weiblichen Fürsorge schließen; das Ganze machte den Eindruck einer Kaserne. In dem größeren Gebäude, das die Gäste nun betraten, herrschte mehr Ordnung. Ein großer runder Platz in der Mitte des Raumes war sorgfältig gereinigt; von den ringsherum amphitheatralisch aufsteigenden Sitzen konnten die Zuschauer die Uebungen in der ganzen Halle bequem übersehen. An den Säulen lehnten schwere eiserne Stangen, und allerlei glänzend geputzte Waffen hingen an Ständern. Auf dem Boden lagen schwere Kugeln und Steine zum Stemmen, und in dem großen anstoßenden Gang, der sich durch die ganze Länge des Gebäudes hinzog und durch eichene Säulen abgeteilt war, fanden sich überal Geräte zu Kraftübungen.

Ein Haufen herumstehender Männer wurde gleich auf die Fremden aufmerksam und betrachtete sie mit wohlwollendem Interesse. Alle die Männer waren sehr groß und von gewaltigem Körperbau; die stark hervortretenden Muskeln und Sehnen ihrer nackten Arme und Schultern gaben Zeugnis von großer, durch Uebung gestählter Kraft und unbesiegbarer Stärke. Das waren die Fechter, die in der Arena zum Vergnügen des römischen Volkes kämpften, die Männer, die dem Schicksal ins Gesicht lachten und den Tod als einen Zeitvertreib betrachteten.

Mit großem Interesse sahen sich Valentina und Myrrha überall um. Obgleich sie den Spielen schon oft zugesehen hatten, war dies doch ihr erster Besuch in der Fechtschule, wo zwar bevorzugte Patrizier nach Belieben aus und ein gingen, aber die vornehmen Römerinnen seltene Gäste waen. Weder Valentina noch Myrrha fühlten sich scheu noch verlegen; die Patrizierinnen waren sich stets ihres Ranges bewußt, und hier waren ja nur Männer, deren einziger Anspruch auf Beachtung sich auf ihre Körperkraft gründete.

Ein Gladiator trat vor; sein Benehmen zeigte, daß er gewöhnt war, mit Patriziern zu verkehren.

„Willkommen, hochedler Feldherr!" rief er und verbeugte sich dann tief vor den Jungfrauen. „Ha, alter Volgus, es ist eine Augenweide, dich wieder daheim zu sehen. Was führt dich zu uns?"

„Ein Wette, Cainor", sagte Paolo. „Gestern abend erzählte ich von Calcus, und da erklärte Volgus, den wolle er im Faustkampf unterkriegen. Die edlen Damen hier haben auf seinen Sieg gewettet".

„Mögen die Götter ihnen geneigt sein", antwortete der Fechtmeister. „Ein edles Herz steht treu zum Freunde, und der Glaube an den Sieg ist schon der halbe Sieg. Glück zu, alter Kamerad!"

„Holet den Gallier", antwortete der Freigelassene kurz. „Meine Fechtkunst ist zwar alt, aber seit ich, wie auch du, mir in der Arena die Freiheit erkämpft habe, bin ich wieder jung geworden. Der Schlagriemen ist zwar für einen Gladiator nur eine ärmliche Waffe — aber ein junger Fant wie dieser Paolo soll mir meine hundert siegreichen Kämpfe nicht verspotten. Schlagriemen oder Schwert und Schild — mir ist alles recht".

„Gut, alter Held", sagte der Oberaufseher lächelnd. „Heda, Virgil, rufe den Calcus!"

Mit funkelnden Augen kamen die Fechter bei diesen Worten ihres Meisters von allen Seiten herbei und versammelten sich auf dem freien Platz in der Mitte der Halle, indem sie Volgus beifällig und freundschaftlich zunickten. Bald gesellte sich auch der Gallier zu ihm, der rasch durch eine Hintertüre hereinkam.

Groß und schlank gewachsen, war Calcus die verkörperte Muskelkraft und Stärke. Sein dunkler, biegsamer Körper schimmerte förmlich im Lichte, und unter der glänzenden Haut war das Muskelspiel deutlich sichtbar. Beim Näherkommen erinnerten seine Bewegungen an die Geschmeidigkeit des Tiegers, und die Augen funkelten wild unter den schwarzen Braunen.

„Auf zum Faustkampf, Bursche!" sagte Cainor. „Ein altes Mitglied der Schule und der Arena will sich mit dir messen; er ist ein Freigelassener und dient jetzt dem erlauchten Lucius. Als der edle Paolo diesen schönen Frauen von deiner Geschicklichkeit erzählte, versprach ihnen der alte Volgus, mit dir zu kämpfen. Meinst du, du werdest mit ihm fertig werden?"

„Ja", sagte er ohne Zögern. „Ich glaube schon".

„Gut geantwortet!" rief der Meister. Volgus fuhr bei diesen Worten auf und sprang schnell in den Kreis. „Mach' dich zurecht, Junge! Es ist eine wichtige Stunde für dich, das kann ich dir sagen. Hier, Kinder, trefft alle Vorbereitungen!"

„Bravo, alter Volgus!" rief Virgil. Es ist noch keine Woche her, da sagte Placidus" — dabei deutete er auf einen als Schwertkämpfer in der Arena berühmten Riesen an seiner Seite — „wir würden dich sicher wieder einmal auf dem Kampfplatz sehen. Besser wäre freilich für dich das Schwert und ein anderer Gegner als dieser Gallier. Aber wenn du bei dem Spiel verlierst, ist es wenigstens keine Schande."

„Gut gesprochen, Virgil!" rief der Meister. „Diese freundlichen Worte gereichen dir zur Ehre".

„Auch ich danke dir", sagte Myrrha und lächelte dem Athleten, dessen braunes Gesicht vor Freude strahlte, freundlich zu. „Ich habe auf meinen alten Freund gewettet".

„Hoho", grunzte Volgus, der seinen Mantel abgeworfen hatte und nun die Schlagriemen um seine Handgelenke befestigte.

„Glaubst du noch immer, Gallier, daß du ihn besiegen wirst? Jetzt aufrecht, Mann!"

„Halt!" rief Lucius, indem er den Arm ausstreckte und gebieterisch um sich sah. „Wer sind denn die Fremden dort, Cainor?"

Dabei zeigte er auf zwei Männer, die etwas entfernt von den Gladiatoren standen und neugierig den Begebnissen zusahen.

Der eine war ein Jude, ein alter Mann mit weißem Haar und Bart, dessen ganzes Wesen eine gewisse Würde und vornehme Haltung zeigte. Seine Kleidung, obgleich einfach und dunkel, war doch sauber und aus gutem Stoff gearbeitet, und der Stab, auf den er sich stützte, hatte einen goldenen Knopf. Aber sogar in der Weltstadt Rom fiel der Gefährte des Juden, ein fremdartig gekleideter junger Mann, durch seine ungewöhnliche Erscheinung auf. Dieser mochte etwa sechsundzwanzig Jahre zählen; seine Haut war zwar von der Sonne gebräunt, aber die Haare waren blond und die Augen tiefblau. In der hohen, prächtigen Gestalt und der stolzen Haltung des Fremdlings lag dieselbe ruhige Sicherheit, dasselbe edle Selbstbewußtsein wie in dem Auftreten des Lucius.

Der junge Mann trug eine Tunika von grüner Seide und Stiefel aus Leopardenhaut; breite Riemen aus weißem Ziegenleder, zwischen denen die schwarzen Flecken des Fells heraussahen, umschnürten das Schuhwerk und die Beine bis über die Knie. Von der Schulter fiel ein roter, durch ein goldenes Achselband festgehaltener Mantel über den Rücken herab, und an dem silbernen Gürtel hing statt des kurzen Schwertes der Römer ein langes glänzendes Schlachtschwert.

Bei den Worten des Generals richtete sich der Fremde hoch auf und erwiderte unerschrocken dessen Blick; doch wurde das Feuer dieses Blickes durch die Achtung vor dem Alter und Rang des Patriziers sicherlich etwas gedämpft.

Der Jude berührte seinen Turban und kam mit tiefen Bücklingen demütig näher.

„Hinweg!" rief Cainor hastig, indem er ihm den Wege vertrat und ihm winkte, fortzugehen. „Geh, Zekiah, der edle Lucius befiehlt es. Wenn er fort ist, kannst du wiederkommen".

„Nein", sagte der Jude, zur Seite tretend und sich immer wieder verneigend. „Erst muß ich den erhabenen Lucius und seinen holdseligen Begleiterinnen meine Ehrerbietung beweisen. Kennen wir doch alle sein gutes Herz, und die gnädige Fulvia ist meine Gönnerin. Aus meinem Lande bezieht sie die Bedürfnisse für ihren Haushalt, und auch mit ihrem würdigen Bruder Regnus stehe ich in Geschäftsverbindung. Da die Türe zu dem Fechtsaal offen stand, bin ich mit meinem jungen Freunde nur eingetreten, um dem edlen General meinen ehrfurchtsvollen Gruß darzubringen". (Fortsetzung folgt)

"Mennonite Community Cookbook"

Ein besonders passendes und hübsches Geschenk zu Hochzeiten, zu Weihnachten und bei allen andern Gelegenheiten.

1400 der appetitlichsten Rezepte aus alten mennonitischen Kochbüchern und von mennonitischen Hausfrauen in den U.S.A. und Kanada gesammelt und in einfacher, klarer Weise dargeboten in englischer Sprache von

Mary Emma Showalter

auf 494 Seiten mit 8 farbigen und vielen anderen Illustrationen in einem schön eingebundenen Buch $4.50

Mit Finger-Index $5.50

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
157 Kelvin St. — Winnipeg Man.

Freie Probe für Rheumatische Arthritische Schmerzen.

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis und Neuritis verbunden, versuchen Sie sie doch heute auf unser Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. Benutzen Sie 24 Tabletten frei. Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns gar nichts. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie nur Name und Adresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS COMPANY,
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave., Chicago 45, — Illinois.
Versand vom kanad. Büro zollfrei.

G. M. HORNE & COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

Res. 45 595 Office 928 740
DR. J. H. WIEBE
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags. Am Samstag: 10.30 bis 12.30 vormittags.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Farmer und Geschäftsleute:
Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:
JOHN KUEHN'S REALTY
Fire and Auto Insurance
Auto Financing & Mortgages
7 Yale Rd., Suite 4, Chilliwack, B.C.
— Phone 3616 —

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

Smith Street — Phone 927 726
Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Stand der Verhandlungen in der Frage der Kriegsdienstverweigerung in Deutschland.

(„Gemeindeblatt der Mennoniten")

Nachdem in den Nachkriegsjahren eine Reihe von Verhandlungen mennonitischerseits in der Frage der Kriegsdienstverweigerung gepflogen worden waren, mit dem Ergebnis von bereits veröffentlichten Entschließungen, wurde im Jahre 1950 die ganze Fragestellung auf eine breitere Basis verlegt. Das geschah durch eine Anfrage des Bundesministeriums des Innern an die „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland". In dieser Anfrage wurden die Kirchen nach ihrem Urteil dazu gefragt und gebeten, ihre Gedanken zu äußern über die Durchführung eines Gesetzes zur Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen. Ich hatte sämtliche Gemeinden der „Vereinigung" sowie auch Vertreter des „Gemeindeverbandes" von dieser Anfrage in Kenntnis gesetzt und wegen der Dringlichkeit des Gegenstandes um briefliche Aeußerung gebeten. Nicht alle Gemeinden haben geantwortet; aber die eingegangenen Antworten waren alle positiv. Unterdessen waren die Vertreter des „Gemeindeverbandes" äußerst regsam und haben nach einigen Vorentwürfen, die sogenannte „Heilbronner Entschließung zur Wehrlosigkeit vom 22. 8. 1950" gefaßt.

Da von den beiden deutschen mennonitischen Verbänden nur die „Vereinigung" der genannten „Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in Deutschland" als Mitglied angehört, unser Bestreben aber dahin ging, eine gemeinsame Erklärung für beide Verbände abzugeben, so kam es auf eine gemeinsame Erarbeitung einer Erklärung an. Diese kam auch auf dem Batzenhof am 18. September 1950 zustande. Dort versammelten sich Vertreter beider Verbände und arbeiteten ein Memorandum aus, welches dem Bundesminister des Innern vorgelegt werden sollte. Anwesend waren von Seiten der „Vereinigung" die Brüder Händiges, Monsheim, als 1. Vorsitzender, Prof. Unruh, Otto Schowalter, Hamburg, Gerhard Hein, Sembach; von Seiten des „Gemeindeverbandes": Johs. Hotel, Batzenhof, Ulrich Hege, Reihen,, Friedrich Hege, Reutlingen, Walter Landes, Willenbach und Christian Schnebele, Thomashof.

Das Memorandum wurde unterschrieben von den seitens der beiden Verbände bestimmten Brüdern Schowalter bzw. Unruh, Friedrich Hege und Walter Landes. Br. Unruh erklärte sich bereit, als Beirat beider Verbände mitzuwirken.

Die Ueberreichung in Bonn wurde einstweilen zurückgestellt, weil wir zuerst das Ergebnis der „Arbeitsgemeinschaft" abwarten wollten. Die Beziehungen der „Vereinigung" zur „Arbeitsgemeinschaft" durften gerade für diese Anliegen eine außerordentliche wertvolle Querverbindung bedeuten. Wegen der Wichtigkeit unseres gemeinsamen Anliegens hatte ich, als derzeitiger Vertreter der „Vereinigung" in der „Arbeitsgemeinschaft", auf Ansuchen um Zulassung von 1 bis 2 weiteren mennonitischen Vertretern gebeten. Präsident D. Niemöller, als erster Vertreter der Arbeitsgemeinschaft, gab unserer Bitte sehr gern Gehör und so waren auf der denkwürdigen Sitzung vom 13. 10. 1950 in Frankfurt a. Main drei Mennoniten anwesend, nämlich Otto Schowalter, Hamburg, Prof. Unruh und Fritz Hege. Nach einer sehr fruchtbaren Debatte wurde ein kleiner Ausschuß mit dem Auftrag bestimmt, das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen zum Zwecke einer Antwort an das Bundesministerium des Innern schriftlich zusammenzufassen. Der Reaktions-Ausschuß bestand aus folgenden Mitgliedern: den Lutheranern Prof. Schmitz u. Propst Kunst (bisheriger Bevollmächtigten der EKD in Bonn) und Pastor Otto Schowalter als Vertreter der Freikirchen. In konzentrierter gemeinsamer Arbeit kam ein Memorandum zustande, das die beiden „gewissensmäßigen" Stellungnahmen zum Kriegsdienst nebeneinander stellt, dabei aber insbesondere auf den moralischen Schutz von Kriegsdienstverweigerern besonders Gewicht legt. Es darf gesagt werden, daß durch die Anwesenheit der mennonitischen Vertreter am Vormittag und des mennonitischen Vertreters im Redaktions-Ausschuß nachmittags eine einseitige Bevorzugung der „Soldaten aus Gewissen" gegenüber den Kriegsdienstverweigerern vermieden worden ist.

Anknüpfend an das Memorandum der „Arbeitsgemeinschaft" wurde aus dem ins Leben gerufenen mennonitischen Arbeitskreis Hamburg-Altona eine „Empfehlung zum Aufbau eines Wehrersatzdienstes" ausgearbeitet. In ihrem Text spiegeln sich insbesondere Anregungen unserer amerikanischen Brüder wider.

Diese „Empfehlung" wurde durch Br. Otto Schowalter dem 1. Vorsitzenden der „Arbeitsgemeinschaft" zur Sitzung am 1. 12. 1950 vorgelegt und Präsident Niemöller räumte ihr trotz Zeitmangels einen erheblichen Teil der Tagesordnung ein. Es entspann sich eine sehr lebhafte Besprechung und Empfehlung, deren Ergebnis der Beschluß war, die Empfehlung sämtlichen angeschlossenen Kirchenleitungen als wichtige Diskussionsgrundlage unmittelbar zu unterbreiten, womit eine sehr beachtliche Ausstrahlung mennonitischer Gesamtgesinnung in die größere kirchliche Oeffentlichkeit gegeben sein mag.

Da inzwischen bekannt geworden war, daß man in Bonn bereits mitten in der Bearbeitung des fraglichen Gesetzes stehe, schien Eile geboten, das innermennonitische Memorandum in Bonn vorzulegen. Dankenswerterweise ebnete uns der Bevollmächtigte der EKD in Bonn, Probst Kunst, hierzu die Wege. Er konnte mit dem Innenminister einen Termin zum 13. 12. 1950, 18 Uhr ausmachen. Von Seiten der „Vereinigung" war von ihrem Arbeitsausschuß Br. Otto Schowalter als Delegierter und Br. Unruh als Beirat bestimmt, der „Gemeindeverband" benannte seinerseits Landwirtschaftsrat Friedrich Hege, Reutlingen, und als Beirat ebenfalls Prof. Unruh für Bonn.

Uns empfing Herr Unter-Staatssekretär Wende, der seinerseits sich 2 Sachbearbeiter heranholte, die Herren Dr. Busone und Dr. Kiep. Im Laufe des Gesprächs wurde die gemeinsame Erklärung und außerdem das von Br. Händiges abgefaßte „Historische Memorandum" dem Herrn Staatssekretär überreicht. Das Ergebnis der Unterredung konnte zwar nicht vollständig unserm Gesuch um pauschale Befreiung unserer Mitglieder nicht nur vom Kriegsdienst mit der Waffe, sondern auch von der vorangehenden Prüfung entsprechen, lief aber doch auf eine überaus aussichtsreiche Verständigung in der Prüfung insofern hinaus, als festgestellt werden könnte, daß die mennonitischen Zeugnisse für unsere jungen Männer „ein erhebliches Gewicht gegenüber der Prüfungskommission erhalten könnten". Der Staat denkt offenbar an die Einrichtung einer speziellen Prüfungskommission, wie sie beispielsweise auch in Kanada besteht.

Es bleibt nun zunächst die Veröffentlichung des Referentenentwurfes zum Gesetz über die Kriegsdienstverweigerung abzuwarten, bevor wir einen etwaigen neuen Schritt unternehmen können. Auf jeden Fall haben wir in Bonn eine offene Tür. Man hat dort Unterlagen über die „Vereinigung" als Körperschaft des öffentlichen Rechts und den „Verband" als e. V. angefordert.

Hamburg-Altona, 9. Jan. 1951.

Otto Schowalter.

Aus Raummangel und aus geziemender Zurückhaltung können leider wichtige Unterlagen zu der vorstehenden Unterrichtung noch nicht veröffentlicht werden; hoffentlich kann das in absehbarer Zeit geschehen.

Die Schriftl. d. Gemeindeblattes.

CROSSTOWN CREDIT UNION
Mennonitische Sparkasse
- „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
- Anleihen werden gemacht bis auf ein Jahr.
- 3% auf Einlagen.

Phone: 80 665 — 116 Isabel St., Winnipeg — Office hours: 10-6

Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Uebersee-Pakete

Bestellungen mit mehr wie 1 Pfund Kaffee gehen noch immer zollfrei durch. Deshalb, wer seinen Freunden eine schöne Osterfreude machen will — bestellt jetzt!

	W.-Zone	Berlin u. Ostzone
Nr. 121: 5 Pfd. Kaffee, geröstet in Bohnen	$ 5.95	$ 5.95
U-009: 20 Pfd. Zucker (Oster-Preis)	3.85	4.00
U-287: 20 Pfd. Reis (Oster-Preis)	4.80	5.00
U-187: 14 Pfd. Schweineschmalz	5.75	6.10
U-100: 100 Pfd. weißes Weizenmehl (Abl. nächste B.-Stat.)	10.45	—
„Victor": 2 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Reis 3 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver	6.25	6.45
Nr. 507: 5 Pfd. Kaffee und 5 Pfd. Zucker	7.25	7.50
Nr. 125: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Zucker 5 Pfd. Schmalz	10.75	10.75
„Werner": 2 Pfd. Kaffee, 3 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Tee, ½ Pfd. Schokolade	6.15	6.45

Geldübersendungen nach allen Zonen Deutschlands. Bitte, schreibt um Auskunft.
Bestellungen mit Money Order schickt bitte an:
JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

† Bernhard Bergen †

Es war am 13. Januar morgens, als Frau Helene Friesen, 950 Sherburn St., uns telephonisch anrief, ob ich nicht zu ihrem sterbenden Bruder Bernhard nach Lilyfield fahren wollte und sie dann mitnehmen würde. Wir erschraken. Daß Bernhard Bergen ernst krank war, wußten wir schon lange. Trotzdem bewegte er sich aber frei umher. War er doch noch tags zuvor allein auf seinem Auto zu seinem Bruder Heinrich gefahren. Ich fuhr mit seiner Schwester Helene denn auch sofort hin, fanden die andren Geschwister schon da — am Bette des eben verschiedenen teuren Bruders. Ein Herzschlag hatte seinem Leben und damit auch seinem Leiden ein Ende gemacht. Nun lag er vor uns — eine Leiche mit ernsten, festen Zügen, die Augen geschlossen. „Wohl demjenigen, der überwunden hat..."

Bernhard Bergen wurde am 23. Juli 1906 in Neuhorst, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jakob Bergen und Helena, auch eine geb. Bergen. Als der Knabe vier Jahre alt war, zogen seine Eltern und Geschwister in das Woronjesh Gouvernement, wo gerade eine neue mennonitische Ansiedlung entstand. — Im Jahre 1926 kamen seine Eltern mit ihrn Kindern nach Kanada. Hier siedelten sie zuerst ganz im Westen Manitobas an. Als sich dort mehrere mennonitische Familien zusammenfanden, bildeten sie bald eine Gruppe der eben entstehenden Schönwieser Mennonitengemeinde von Manitoba. Dort ist Bernhard auch mit anderen Jugendlichen von dem verstorbenen Aelt. J. P. Klassen getauft worden.

Der junge Bruder hatte sein Herz dem Heiland gegeben. Er suchte ihm frühe zu dienen, wo er nur konnte. So hielt er S.S. mit den Kindern der Ortes. Später kam er in unsere Religionsschule, die wir in den Wintermonaten bei uns in Winnipeg hatten. Die Familie zog später näher nach Winnipeg. Und hier nun haben den Verstorbenen viele kennen und schätzen gelernt. Er hatte eine sonnige Natur, die bei ihm durch kindlichen Glauben verklärt wurde. Dazu kam früh eine gewisse Reife durch sein Leiden.

Es hatte sich bei ihm eine unheimliche Krankheit angemeldet, an der er immer mehr zu leiden bekam. Die Krankheit lag im Blute, das nicht so zirkulierte, wie es sollte. Er verlor nacheinander je zwei Zehen am rechten wie auch am linken Fuße. Die Krankheit setzte sich bei ihm auf das Herz. Er fühlte sich schon lange als ein zum Tode Gezeichneter.

Trotzdem war und blieb er heiter und hat seinen Geschwistern und seinen Neffen und Nichten das Leben schön gemacht. In der Gemeinde war er ein treuer Bruder, der aktiv an allem teilnahm, was von der Gemeinde unternommen wurde.

Zu seinem Begräbnis, das am 18. Januar von unserer Kirche zu Winnipeg aus stattfand, hatten sich sehr viele Teilnehmer eingefunden. Pr. J. J. Schulz und der Unterzeichnete hielten ihrem einstigen Schüler und später treuem Gliede in der Gemeinde die Grabreden auf Grund folgender Schriftstellen: Ps. 43, 5; Hebr. 4, 9; Ps. 86, 11 und Matth. 5, 8. Miß Davis sang in Englisch das Lied: „Sicher in Jesu Armen..." und Pr. W. Falk konnte zum Schluß in Englisch noch ernste und beherzigenswerte Worte sagen, damit auch die anwesenden englischen Freunde des Verstorbenen verstehen konnten. Recht viele Blumen schmückten den Sarg, trotzdem wir doch mitten im Winter sind.

Der Herr tröste die trauernden Angehörigen. Wir glauben, er ist bei dem Herrn, gönnen ihm die Ruhe und wollen ihm ein treues Andenken bewahren.

J. H. Enns.

PUBLIC NOTICE
AUCTION SALES OF SCHOOL LANDS

PUBLIC NOTICE is hereby given that certain School Lands in the Province of Manitoba will be offered for sale by PUBLIC AUCTION at the places and on the dates hereafter mentioned:

TEULON — March 20, 1951 — 76 parcels.
VITA — March 29, 1951 — 90 Parcels.
STEINBACH — March 31, 1951 — 66 parcels.
MANITOU — April 4, 1951 — 55 parcels.
BOISSEVAIN — April 6, 1951 — 67 parcels.
VIRDEN — April 9, 1951 — 89 parcels.
SHOAL LAKE — April 11, 1951 — 100 parcels.
GLADSTONE — April 13, 1951 — 112 parcels.

Lists of Lands, reserve price, terms and conditions of sale may be secured on application to the Lands Branch, Department of Mines and Natural Resources, Room 18, 469 Broadway Ave., Winnipeg.

Dated at Winnipeg, in Manitoba, this 12th day of February, A.D. 1951.

R. W. GYLES,
Director of Lands.

Wenn träge Ausscheidung die Ursache ist für Ihre
- ☐ Kopfschmerzen
- ☐ Verstimmten Magen
- ☐ Verdauungsstörung
- ☐ Schlaflosigkeit
- ☐ Nervosität
- ☐ Appetitlosigkeit
- ☐ Blähungen

Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend — sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden, —die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben, — erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt
☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.
☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ....
Adresse ....
Postamt ....

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-44F
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Die weltberühmten deutschen rostfrei-vernickelten

„Westfalia“

Milchseparatoren

sind nun wieder auf dem kanadischen Markt.

Eine weitere große Sendung ist soeben angekommen.

Tausende Eigentümer von „Westfalia“ Separatoren hier in Kanada werden es bestätigen, daß es die beste und dauerhafteste Entrahmungsmaschine auf dem Markte ist.

Verlangen Sie bitte Preisliste und Beschreibung.

Distributors

C. A. DE FEHR & SONS LTD.

78 Princess Street, Winnipeg, Manitoba — 9851 Jasper Ave., Edmonton, Alberta

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—5)

Moskau will Tito stürzen, und der Kreml hat das jugoslawische Volk wiederholt zur Rebellion gegen sein Regime aufgefordert.

— Zu den Vorbereitungen für die kommenden diplomatischen Auseinandersetzungen gehören auch deutliche Winke und Warnungen an die Adresse des Kreml. Die Westmächte beanstanden mit besonderem Nachdruck die illegalen Rüstungen Bulgariens, Rumäniens und Ungarns. Diese ehemaligen Bundesgenossen des Naziregimes werden von den Sowjets herausgefüttert, um ihren jugoslawischen Nachbarn eines Tages den Garaus zu machen. Es gilt als nicht ausgeschlossen, daß in dieser Wetterecke im Frühjahr ein Gewitter losbrechen könnte. Deshalb fanden die großen Flottenmanöver der Alliierten im Mittelmeer besondere Bedeutung, ebenso die Besuche führender amerikanischen Persönlichkeiten in Athen, Belgrad und Ankara.

— Aus Jugoslawien sind nach Mitteilung des evangelischen Hilfswerks alle Gefangenen, die ursprünglich Zwangsarbeitsstrafen bis zu 15 Jahren erhalten hatten, heimgekehrt. Die Verpflegungssätze der 600 bis 700 Gefangenen, die noch in Jugoslawien sind, wurden infolge der Mißernte erheblich gekürzt.

* * *

Palästina. — In Jerusalem setzten religiöse Fanatiker 7 parkende Personenkraftwagen und 1 Autobus in Brand, um die Beachtung des biblischen Gesetzes zu erzwingen, das jeden Verkehr am Sabbat verbietet.

* * *

U.S.A. — Der regierende Bürgermeister West-Berlins, Ernst Reuter, wird am Montag, den 5. März, auf einer Veranstaltung der „Americans for Democratic Action“ in englischer Sprache über das Thema sprechen „Kann die Demokratie in Europa am Leben bleiben?“ Seit der sowjetischen Landblokade gegen West-Berlin ist Prof. Reuter in der ganzen Welt als Sinnbild des Widerstandes gegen östliche Tyrannei bekannt geworden.

* * *

Saarland. — Die oppositionelle Demokratische Partei des Saarlandes hat in einem Schreiben an Papst Pius XII. die Schaffung eines eigenen Saarbistums abgelehnt und ihre „enge Verbindung mit den Brüdern und Schwestern im deutschen Vaterland“ zum Ausdruck gebracht.

Frankreich. — Der frühere König Peter von Jugoslawien begab sich am 17. Febr. in Begleitung seiner Gattin u. seines Sohnes mit der „Queen Mary“ nach New York.

* * *

Rußland. — Die meisten Diplomaten in Moskau, die die von der „Prawda“ veröffentlichte Erklärung des Premiers Stalin kommentierten, legen die größte Bedeutung seiner Ansicht bei, daß inbezug auf eine friedliche Lösung des koreanischen Konfliktes das letzte Wort noch nicht gesprochen worden sei. Einstimmig waren sie der Ansicht, daß sich an der russischen Politik nichts geändert habe und Stalin immer noch auf dem Standpunkt stehe, daß die Westmächte auf Rotchinas Bedingungen eingehen müßten, wenn es zum Frieden in Korea kommen soll.

* * *

England. — Die britische Regierung beantwortete am 18. Februar die von Moskau am 20. Januar erhobene Beschuldigung, daß England die im Jahre 1942 abgeschlossene britisch-russische Allianz durch die Bewaffnung Deutschlands gebrochen habe, mit einer fünf Seiten langen Note, in der gegen Rußland der Vorwurf erhoben wird, daß es „durch seine Drohungen mit einer überwältigenden Streitmacht und durch seine aggressive Umsturzpolitik in der ganzen Welt“ den Frieden unmöglich gemacht habe.

In allen Erklärungen der Diplomaten und den Kommentaren der Presse gibt es einen Satz Stalins, mit dem alle übereinstimmen — daß ein dritter Weltkrieg nicht unvermeidlich sei, „wenigstens nicht zur gegenwärtigen Zeit“.

— Erzbischof Germanos von Thyatira, das Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche in Westeuropa und einer der Präsidenten des Weltkirchenrates, ist im Alter von 78 Jahren in London gestorben.

— Eine deutsche Jugend-Fußballmannschaft wird in diesem Frühjahr in England spielen. Gastgeber und Arrangeur der Reise ist der Londoner Schul-Fußballverband.

* * *

Westdeutschland. — 9,139,707 Flüchtlinge lebten am 30. Juni vorigen Jahres im Bundesgebiet. Davon waren 4,558,793 aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie, 3,158,232 aus dem Ausland ausgewiesen und 1,322,682 Flüchtlinge aus der Sowjetzone.

Zu den Zahlen der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge kommt noch die Zahl der heimatlosen Ausländer, die am 30. Juni 348,896 betrug.

— Der Zustrom illegaler Grenzgänger in das Bundesgebiet hat im Januar gegenüber den Vormonaten leicht zugenommen. Im Durchgangslager für Flüchtlinge Uelzen-Bohldamm meldeten sich im letzten Monat 4528 Grenzgänger. Gleichzeitig baten 3468 Sowjetzonen-Einwohner schriftlich um Aufnahme in der Bundesrepublik.

— Nach statistischen Angaben des J.R.O.-Hauptquartiers in München leben in der Bundesrepublik zur Zeit noch 211,632 heimatlose Ausländer. 50,440 von ihnen sind in Lagern der JRO untergebracht, 60,448 befinden sich in deutschen Flüchtlingslagern, 100,745 Ausländer wohnen privat und werden von der J.R.O. lediglich in Auswanderungsfragen betreut.

— Die Schiffe der Bundesrepublik führen die schwarz-rot-goldene Flagge.

— Das Evangelische Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene in München rät den Angehörigen, den in der Sowjetunion befindlichen Kriegsgefangenen weiter zu schreiben, auch wenn infolge einer Nachrichtensperre keine Antwort eintreffe.

— Nach einem Bericht des Deutschen Caritasverbandes leben im Bundesgebiet gegenwärtig etwa 7000 heimatvertriebene Aerzte, von denen 80 v. H. wieder in ihrem Beruf tätig sind.

— Amerikanische Truppeneinheiten trafen in diesen Tagen aus den Vereinigten Staaten in Ludwigsburg ein.

— Die Zahl der Arbeitslosen im Bundesgebiet ging im Monat Januar um rund 90,000 zurück. Erstmalig nach dem Ansteigen der Arbeitslosenzahlen in den Wintermonaten wurde aus allen Ländern wieder eine Abnahme sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen gemeldet.

— Im Bundesgebiet bestehen gegenwärtig 80 russisch-orthodoxe Gemeinden mit insgesamt 65 Geistlichen, die zumeist Emigranten und DPs sind.

— Bischof Dibelius und Kirchenpräsident Niemöller nahmen in Paris an den Vorbesprechungen für die Tagung des Exekutivkomitees des Weltkirchenrates in Bievres bei Paris teil.

— Das amerikanische Generalkonsulat lehnte ein Visum für Frau Niemöller ab, da sie während des Krieges „zahlendes Mitglied des Luftschutzbundes“ gewesen sei und daher von den verschärften Einreisebestimmungen betroffen werde. Dadurch wurde die von Kirchenpräsident Niemöller vorgesehene Vortragsreise durch die USA in Frage gestellt.

— In Bethel bei Bielefeld wurde das erste evangelische Rundfunkstudio Westdeutschlands seiner Bestimmung übergeben. Bischof Lilje wies auf die Notwendigkeit hin, das Evangelium mit Hilfe des Mikrophons zu verbreiten.

— „Die deutschen Grenzen werden nach der unveränderten Ansicht der Alliierten erst in einem Friedensvertrag endgültig geregelt werden“, erklärte der französische Hohe Kommissar Francois-Pocent vor Pressevertretern in Kiel.

Dies gelte auch für das Saargebiet. Frankreich habe auf eine Annektion des Saargebietes bewußt verzichtet. Frankreich wolle das Saargebiet als Bindeglied zu Deutschland betrachtet wissen. Wegen seiner geographischen und wirtschaftlichen Lage solle das Saarland nach Westen und Osten offen bleiben und ähnlich wie Luxemburg weder unter französischer nach spezieller deutscher Herrschaft stehen.

Die deutsche Ostgrenze sei ebenfalls noch nicht endgültig festgelegt, erklärte der französische Hohe Kommissar weiter. Die westlichen Alliierten seien an den Ostgrenzen-Vertrag zwischen Polen und der Sowjetzonen-Republik nicht gebunden. Die von den Russen jetzt inszenierte Unterzeichnung dieses Vertrages solle offenbar dokumentieren, daß die Sowjetunion bei der nächsten Viermächte-Konferenz die deutsche Grenzfrage nicht auf die Tagesordnung setzen wolle.

Francois-Pocent betonte auch, daß Deutschland selbst über einen Beitrag für die Verteidigung Westeuropas entscheiden müsse. Bei den Beratungen über den Pleven-Plan am 6. Februar in Paris solle untersucht werden, wie eine europäische Armee aus Kontingenten aller Völker aufgebaut werden könne, die gleichmäßig behandelt, ähnlich ausgebildet und bewaffnet sein würden. Das könne dem Gedanken der europäischen Solidarität Inhalt geben und sei ein Weg, Deutschland gleichberechtigt in die europäische Völkerfamilie einzubeziehen.

— Nach seiner Rückkehr aus Berlin erklärte D. Niemöller, er habe den Eindruck gewonnen, daß bei der Ostzonenregierung der gute Wille zu einer gütlichen Einigung mit dem Westen vorhanden sei.

Der kurz vor Weihnachten von Prof. Noak zusammen mit D. Niemöller, Dr. Heinemann und Dr. Gereke ausgearbeitete „Appell zum Frieden“, der „Mut gegen jede Aufrüstungspropaganda und Gewissenszwang“ fordert, wurde mit 52 Unterschriften veröffentlicht.

„D. Niemöller fordert die Waffenlosigkeit Westdeutschlands, wenn auch einige seiner Dementis diese Forderung unklar erscheinen lassen. Was D. Niemöller eigentlich meint, ist jeweils schwer zu sagen. Aber das ist sicher, daß alle die politischen Forderungen, die D. Niemöller in den letzten Jahren erhoben hat, nicht sichtlich fundiert sind in der Botschaft, daß Gottes Sohn Mensch wurde durch die Jungfrau, daß er starb für unsere Sünden und mit dem Leibe aus dem Grabe auferstand. Es spricht vieles dafür, daß er diese Wahrheiten längst aufgegeben hat. Aber selbst, wenn dieser Anschein falsch sein sollte, ist das unbestreitbar, daß er seine erste und vornehmste Aufgabe nicht mehr darin sieht, diese Wahrheiten zu verkünden. Er erscheint mehr als ein politischer Wanderredner, denn als ein Zeuge der biblischen Grundwahrheiten. Darum kann man in seiner Rednertätigkeit auch nichts davon merken, daß sowohl die Einheit Deutschlands, wie auch der irdische Friede, wie auch der soziale Gedanke, wie erst recht die SPD der Rechtfertigung und Heiligung durch Christus bedürftig sind“. („Deutsches Pfarrerblatt“)

— Wie der amerikanische Hohe Kommissar für Deutschland, McCloy, erklärte, werde über das Erziehungs- und Austauschprogramm hinaus den Universitätsstudenten auch weiter wesentlich geholfen. So habe er einen Fonds von 10 Millionen DM für den Bau von Studienheimen, der an 27 Universitäten verteilt worden sei, zur Verfügung gestellt. Für Bibliotheken- u. Laboratorienausstattungen der Universitäten seien bereits 0,5 Mill. Dollar ausgegeben worden. Ein Programm zur Schaffung eines ständigen Stipendienfonds und zur Erweiterung des internationalen Studentenaustausches wird demnächst einer westdeutschen **Rektorenkonferenz** vorgelegt. In jedem dieser Fälle haben erfreulicherweise die Universitäten den gleichen Geldbetrag wie die empfangene Spende aufgebracht und dadurch das Hilfsprogramm verdoppeln können.

— Nach den Ergebnissen der Volkszählung vom September 1950 beziffert sich die Wohnbevölkerung des Bundesgebietes Westdeutschlands auf 47,585,872 Personen. Davon sind 22,319,584 männlich und 25,275,288 weiblich. Unter den Ländern steht die Wohnbevölkerung Nordrhein-Westfalens mit 13,147,066 an erster Stelle. Hamburg ist mit 1,604,000 Personen die am meisten bevölkerte Stadt Westdeutschlands. In Westberlin wurden 2,142,391 Bewohner gezählt.

* * *

Ostdeutschland. — In Groß-Germersleben wurden sämtliche Wirtschaften zur Kolchose zusammengefaßt. Dies ist der erste Fall von Kollektivwirtschaft im Gebiet der Sowjetzone.

— Im Studentenaustausch sollen etwa 1000 junge Chinesen jährlich die Möglichkeit haben, ihre Ausbildung an den Technischen Hochschulen und Lehranstalten der Ostzone zu vervollständigen. An den Universitäten der von Polen verwalteten ehemaligen deutschen Ostgebiete sind gegenwärtig schon einige hundert junge Rotchinesen immatrikuliert.

— Längs der Zonengrenze von Lübeck bis zum Frankenwald will die Volkspolizei eine 15 km breite „Abwehrzone“ schaffen, um den „schwarzen Grenzübergang“ von Sowjetzonen-Einwohnern zu unterbinden.

4 Zimmer zu vermieten

(gewünscht Mennoniten).

Gleich zu beziehen.

BEN KLASSEN
653 St. Matthews St., Winnipeg.
— Phone 725 482 —

Häuser zu verkaufen:

Kildonan — 5 Zimmer, voll „Basement“, „Furnace“, fließendes Wasser, Garage, nahe bei der Straßenbahn $4.300
Kildonan — 5 Zimmer ohne „Basement“, moderne Küche, Badezimmenr, fließendes Wasser $4.000
West-Ende — 7 Zimmer, voll „Basement“, neuer „Furnace“, alles in guter Ordnung $7.300

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
157 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau ($2.50) $...........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.75) $...........

(Zusammen $3.00) Beigelegt sind: $...........

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft“, Money Order“, „Expreß Money Order“ oder „Postal Note“ ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

-RANGES-

MOFFAT and GENERAL ELECTRIC

from **$233.00 — $491.00**

Buy The Best at

Redekop Electric Co.
966 PORTAGE AVE.
Ph. 36 903 Winnipeg

Gewünscht werden

2 Arbeiter,

wenn möglich ein Ehepaar, die willens sind, auf einer Beerenfarm in B. C. zu arbeiten. Man schreibe an:

D. H. BRAUN
R.R. 3, Aldergrove, B. C.

ROBERTS MUTUAL FIRE INSURANCE CO.

HEAD OFFICE: R.R. 1, ABBOTSFORD

Eine gegenseitige mennonitische Feuerversicherung in B. C.

Feuerversicherung ist zu beziehen durch die folgenden Agenten:

P. J. ESAU, 718 Annis Rd., R.R. 1, Chilliwack, B.C.
Clearbrook Realty & Ins. Agency, Clearbrook Rd. & Trans-Can. Hwy, Abbotsford, B.C.
HENRY HOOGE, R.R. 1, Sardis, B.C.
DAVID H. EPP, Industrial Ave., R.R. 11, New Westminster, B.C.
JOHN SIEMENS, Vye Rd., R.R. 2 (Arnold), Abbotsford, B.C.
G. G. BAERG, Central Rd., Box 133, Yarrow, B.C.

Eine mennon. Brandordnung für Mennoniten